

■ **Können Antisemitismus und Rassismus tatsächlich als die entscheidenden Faktoren angesehen werden, die einen kategorischen Unterschied zwischen Nationalsozialismus und Faschismus begründen? Bevor eine Antwort auf diese Frage gegeben werden kann, muß genau bestimmt werden, welchen Stellenwert insbesondere der Antisemitismus im italienischen Faschismus hatte. Thomas Schlemmer und Hans Woller entkräften zunächst die Behauptung, in Italien habe es keinen Antisemitismus gegeben. Sie beleuchten dann die Vorgeschichte der italienischen Rassengesetze von 1938 und veranschaulichen schließlich die bitteren Konsequenzen, die sich daraus für die Juden in Italien ergaben, ehe sie sich dem düsteren Kapitel der mörderischen Judenverfolgung zuwenden, die 1943 mit der deutschen Besetzung begann.** ■■■

Thomas Schlemmer und Hans Woller

## **Der italienische Faschismus und die Juden 1922 bis 1945**

### **1. Interpretationen zwischen Wissenschaft und Politik**

Im Millenniumsjahr 2000 legte die altherwürdige „Enciclopedia Italiana“ über das Erbe des 20. Jahrhunderts Rechenschaft ab. Zu dieser mitunter sperrigen Hinterlassenschaft zählte die Redaktion auch den Faschismus, über den ein Beitrag des in Rom lehrenden Historikers Francesco Perfetti informiert. Wer hier nach Antworten auf die Frage nach dem Stellenwert von Rassismus und Antisemitismus für Ideologie und Herrschaftspraxis des Faschismus sucht, muß sich mit wenigen Sätzen begnügen. Der antisemitische Kurswechsel des Jahres 1938, so Perfetti, sei mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit eine Folge der Annäherung Italiens an das Deutsche Reich gewesen und nicht Ausdruck eigener ideologischer Prägungen. Die große Mehrheit der Italiener habe die Diskriminierung der Juden weder gewollt noch verstanden, ja die antisemitische Politik der Regierung habe die Ängste vor einem Bündnis mit Deutschland geschürt, das so fremd und andersartig gewesen sei, und letztlich zur Verschärfung der inneren Krise beigetragen, mit der sich das Regime nach dem siegreichen Krieg in Abessinien und der Ausrufung des Imperiums unerwartet konfrontiert gesehen habe<sup>1</sup>. Damit konstatierte Perfetti aber nicht nur einen offenen Dissens zwischen den faschistischen Machthabern und dem italienischen Volk und eine gleichsam natürlich gewachsene, kaum zu überbrückende Kluft zwischen Italien und Deutschland; zugleich wies er dem Antisemitismus lediglich die Funktion einer von den übergeordneten Zielen der herrschenden Faschisten abhängigen Variablen ohne großes Eigengewicht zu.

<sup>1</sup> Vgl. Francesco Perfetti, *Fascismo*, in: *Enciclopedia Italiana di scienze, lettere ed arti. Appendice 2000 – eredità del Novecento*, Bd. 1, Rom 2000, S. 364–375, hier S. 371.

Diese Deutung steht ganz in der Tradition des ebenso bedeutenden wie umstrittenen Faschismus-Forschers Renzo De Felice, dessen großangelegte, erstmals 1961 publizierte Geschichte der Juden im faschistischen Italien noch heute zu den Standardwerken zählt. Immer stärker dem Revisionismus zuneigend, vertrat De Felice schließlich die These, der Faschismus sei anders als der Nationalsozialismus weder rassistisch noch antisemitisch gewesen<sup>2</sup> und könne nicht des Genozids angeklagt werden, da er sich außerhalb der langen Schatten des Holocausts befunden habe<sup>3</sup>. Damit erteilte er letztlich auch allen Versuchen eine Absage<sup>4</sup>, Faschismus und Nationalsozialismus in vergleichender Perspektive zu untersuchen oder durch theoretische Konstrukte sozusagen auf einen Nenner zu bringen. Neu war diese Sicht der Dinge freilich nicht. Noch während des Krieges hatte die politische und intellektuelle Elite des postfaschistischen Italien alles daran gesetzt, um die Distanz zwischen dem eigenen Land und dem nationalsozialistischen Deutschland so groß wie irgend möglich erscheinen zu lassen. Im Zuge dieser Kampagne, die das klare Ziel verfolgte, Italien die Rückkehr in die europäische Völkergemeinschaft zu erleichtern, wurde mit polarisierenden Stereotypen und simplifizierenden Deutungsmustern gearbeitet, die sich rasch zu zählbaren Mythen verdichteten<sup>5</sup>. Der Unterstellung, Rassismus und Antisemitismus hätten in Italien und damit auch im Faschismus nie wirklich Fuß fassen können, kam dabei eine wichtige Rolle zu<sup>6</sup>, und wer wollte, konnte sich durch die Studien De Felices darin bestätigt fühlen.

Gegen diese Vulgata, die sich tief in das kollektive Gedächtnis der italienischen Gesellschaft eingebrannt hat und in bestimmten politischen Kreisen noch heute zum historischen Standardrepertoire gehört, war lange Zeit kaum ein Kraut gewachsen, zumal sich die Historiographie vorwiegend anderen Themen wie der Geschichte der italienischen Widerstandsbewegung widmete, während sie das Problemfeld Rassismus/Antisemitismus spät und zögerlich zu erschließen begann<sup>7</sup>.

<sup>2</sup> Vgl. Renzo De Felice, *Storia degli ebrei italiani sotto il fascismo*. Nuova edizione ampliata, Turin 1993, S. IX.

<sup>3</sup> Vgl. Interview von Giuliano Ferrara mit Renzo De Felice vom 27. 12. 1987, abgedruckt in: Jader Jacobelli (Hrsg.), *Il fascismo e gli storici di oggi*, Rom/Bari 1988, S. 3–6, hier S. 6.

<sup>4</sup> Vgl. Renzo De Felice, *Der Faschismus*. Ein Interview von Michael A. Leeden, Stuttgart 1977, S. 89 ff., sowie Jens Petersens Nachwort (Zum Stand der Faschismusdiskussion in Italien) im selben Band (S. 114–144, hier S. 135).

<sup>5</sup> Vgl. hierzu den grundlegenden Beitrag von Filippo Focardi, „Bravo italiano“ e „cattivo tedesco“: riflessioni sulla genesi di due immagini incrociate, in: *Storia e memoria* 5 (1996), H. 1, S. 55–84.

<sup>6</sup> Vgl. ders., *Alle origini di una grande rimozione. La questione dell'antisemitismo fascista nell'Italia dell'immediato dopoguerra*, in: *Horizonte* 4 (1999), S. 135–170.

<sup>7</sup> Den aktuellsten Überblick bieten die kommentierte Bibliographie bei Enzo Collotti, *Il fascismo e gli ebrei. Le leggi razziali in Italia*, Rom/Bari 2003, S. 167–183, und Carlo Moos, *Ausgrenzung, Internierung, Deportation. Antisemitismus und Gewalt im späten italienischen Faschismus (1938–1945)*, Zürich 2004, S. 27–33; vgl. auch Katharina Walter, *Die Judenpolitik unter Mussolini. Standpunkte und Entwicklungen der Forschung*, in: *Zeitgeschichte* 24 (1997), S. 3–29, und Juliane Wetzel, *Der Mythos des „braven Italieners“*. Das faschistische Italien und der Antisemitismus, in: Hermann Graml/Angelika Königseder/Juliane Wetzel (Hrsg.), *Vorurteil und Rassenhaß. Antisemitismus in den faschistischen Bewegungen Europas*, Berlin 2001, S. 49–74.

Erst Mitte der achtziger Jahre kam eine gewisse Dynamik in die Entwicklung. Dabei spielte das Jahr 1988 mit seinen zahlreichen Publikationen, Kongressen und Veranstaltungen zum Gedenken an den fünfzigsten Jahrestag der Verkündung der faschistischen Rassengesetze eine entscheidende Rolle. Von besonderer Bedeutung war eine im Oktober 1988 von der Deputiertenkammer organisierte Tagung über die antijüdische Gesetzgebung in Italien und Europa<sup>8</sup>, die nicht nur der Forschung neue Impulse verlieh, sondern die Beschäftigung mit dem Themenkomplex Judenverfolgung und Faschismus gleichsam auch mit den höheren Weihen versah. Allerdings blieb die Debatte weitgehend auf kleine intellektuelle Zirkel beschränkt, was wiederum den Anstoß für die Ausstellung „La menzogna della razza“ – die Rassenlüge – gab, die 1994 vom Centro Furio Jesi in Bologna organisiert und später auch in anderen Städten mit großem Erfolg gezeigt wurde<sup>9</sup>. Die Schau und der dazugehörige Katalog führten einem breiten Publikum vor Augen, wie umfassend die Bemühungen des Regimes gewesen sind, Xenophobie, Judenhaß und Rassenbewußtsein in der italienischen Gesellschaft zu verankern.

Die neuere Forschung hat sich vor allem auf vier Themenfelder konzentriert: die Wurzeln von Rassismus und Antisemitismus, die antijüdische Gesetzgebung und ihre Umsetzung, die Internierungslager sowie die mörderische Judenverfolgung nach dem Sturz Mussolinis und der Besetzung des Landes durch deutsche Truppen im September 1943. Was die Tiefendimension rassistischen und antisemitischen Gedankenguts in der italienischen Gesellschaft im allgemeinen und im Faschismus im besonderen angeht, so haben die Historiker vor allem die Rolle der katholischen Kirche und des Vatikans<sup>10</sup>, die für die Genesis der antijüdischen Politik des faschistischen Regimes kaum zu überschätzende Bedeutung des kolonialen Rassismus<sup>11</sup> sowie die lange vernachlässigte Rolle bestimmter Wissenschaftszweige wie der Demographie oder der Anthropologie bei der Formulierung und Durchsetzung rassistischer Theoreme<sup>12</sup> in den Blick genommen. Die antijüdischen Gesetze sind dagegen vor allem unter drei Fragestellungen untersucht worden: Wie kamen sie zustande? Welche Bestimmungen enthielten sie, und wie sind diese im europäischen Vergleich zu bewerten? Wie sah die Implementierung der rassistischen Gesetzgebung aus? Was die ersten beiden Punkte betrifft, so hat in den letzten Jahren vor allem der Mailänder Historiker Michele

<sup>8</sup> Vgl. La legislazione antiebraica in Italia e in Europa. Atti del Convegno nel cinquantenario delle leggi razziali (Roma, 17–18 ottobre 1988), hrsg. von der Camera dei deputati, Rom 1989; erwähnt seien auch die Sondernummern der Zeitschriften *Storia contemporanea* (19. Jahrgang 1988, H. 6: Ebrei, antisemitismo e razzismo in Italia dall'Unità alla persecuzione fascista) und *Qualestoria* (17. Jahrgang 1989, H. 1: L'offesa della razza. Antisemitismo e leggi razziali in Italia e nella Venezia Giulia).

<sup>9</sup> Vgl. *La menzogna della razza. Documenti e immagini del razzismo e dell'antisemitismo fascista*, hrsg. vom Centro Furio Jesi, Bologna 1994.

<sup>10</sup> Vgl. den materialreichen Überblick von Giovanni Miccoli, *Santa Sede, questione ebraica e antisemitismo fra Otto e Novecento*, in: Corrado Vivanti (Hrsg.), *Storia d'Italia. Annali*, Bd. XI: *Gli ebrei in Italia*, Teil 2: *Dall'emancipazione a oggi*, Turin 1997, S. 1369–1574.

<sup>11</sup> Vgl. die einschlägigen Aufsätze in: Alberto Burgio (Hrsg.), *Nel nome della razza. Il razzismo nella storia d'Italia 1870–1945*, Bologna 2000.

<sup>12</sup> Vgl. Giorgio Israel/Pietro Nastasi, *Scienza e razza nell'Italia fascista*, Bologna 1998.

Sarfatti mit seinen Forschungen über die führende Rolle Mussolinis Maßstäbe gesetzt<sup>13</sup>. Bezüglich der Umsetzung der antisemitischen Politik liegen mittlerweile zahlreiche Regionalstudien vor, die belegen, daß die Gesetze und Verordnungen aus Rom beileibe nicht nur auf dem Papier standen; die Arbeiten von Fabio Levi über Turin und das Forschungsprojekt von Enzo Collotti über die Verfolgung der Juden in der Toskana mögen als Beispiele genügen<sup>14</sup>. Auf diesem Feld bestehen aber nach wie vor Lücken; wir wissen zwar recht gut über die Verdrängung der Juden aus den Schulen und Hochschulen<sup>15</sup> sowie aus den Streitkräften<sup>16</sup> Bescheid, unsere Kenntnisse über ihre Ausschaltung aus der freien Wirtschaft und der öffentlichen Verwaltung lassen aber sehr zu wünschen übrig. Auch die Frage nach der Reaktion der Gesellschaft auf die Rassengesetze wäre noch eingehender zu untersuchen. Gleiches gilt für die zahlreichen Internierungslager, in denen seit 1940 immer mehr Juden ihr Dasein fristen mußten<sup>17</sup>, während der Forschungsstand zur Geschichte von Verfolgung und Deportation der jüdischen Bevölkerung Italiens nach der Besetzung des Landes durch deutsche Truppen als einigermaßen befriedigend angesehen werden kann<sup>18</sup>, zumal neuerdings auch nach der Rolle der italienischen Sicherheitsorgane und der Faschisten der Repubblica Sociale Italiana (RSI) gefragt wird. Mit den Beziehungen zwischen dem faschistischen Italien und dem nationalsozialistischen Deutschland beschäftigte sich die italienische Geschichtswissenschaft dagegen nur am Rande; das Standardwerk hierzu hat Meir Michaelis aus Israel bereits 1978 vorgelegt<sup>19</sup>, und es scheint an der Zeit zu sein, dieses Thema erneut aufzugreifen<sup>20</sup>.

Der vorliegende Beitrag verfolgt nicht das Ziel, auch nur eine der bestehenden Lücken zu schließen. Es geht vielmehr darum, im Lichte der in Deutschland vielfach kaum oder nur verzerrt rezipierten neueren italienischen Forschung nach

<sup>13</sup> Vgl. Michele Sarfatti, *Mussolini contro gli ebrei. Cronaca dell'elaborazione delle leggi del 1938*, Turin 1994; Anna Capelli/Renata Broggin (Hrsg.), *Antisemitismo in Europa negli anni Trenta. Legislazioni a confronto*, Mailand 2001.

<sup>14</sup> Vgl. Fabio Levi (Hrsg.), *L'ebreo in oggetto. L'applicazione della normativa antiebraica a Torino 1938–1943*, Turin 1991; Enzo Collotti (Hrsg.), *La persecuzione contro gli ebrei in Toscana (1938–1943)*, 2 Bde., Rom 1999.

<sup>15</sup> Vgl. den Überblick von Roberto Finzi, *L'università italiana e le leggi antiebraiche*, Rom 1997.

<sup>16</sup> Vgl. Alberto Rovighi, *I militari di origine ebraica nel primo secolo di vita dello stato italiano*, Rom 1999.

<sup>17</sup> Vgl. Costantino Di Sante (Hrsg.), *I campi di concentramento in Italia. Dall'internamento alla deportazione (1940–1945)*, Mailand 2001.

<sup>18</sup> Vgl. Giuseppe Mayda, *Storia della deportazione dall'Italia 1943–1945. Militari, ebrei e politici nei lager del Terzo Reich*, Turin 2002.

<sup>19</sup> Vgl. Meir Michaelis, *Mussolini and the Jews. German-Italian relations and the Jewish question in Italy 1922–1945*, Oxford 1978.

<sup>20</sup> An neueren deutschen Arbeiten vgl. Kay Kufeke, *Rassenhygiene und Rassenpolitik in Italien. Der Anthropologe Guido Landra als Leiter des „Amtes zum Studium des Rassenproblems“*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 10 (2001), S. 265–286, und Andrea Hoffend, *Zwischen Kultur-Achse und Kulturkampf. Die Beziehungen zwischen „Drittem Reich“ und faschistischem Italien in den Bereichen Medien, Kunst, Wissenschaft und Rassenfragen*, Frankfurt a.M. u. a. 1998.

der Qualität und Quantität antisemitischen Gedankenguts in der Gesellschaft Italiens zu fragen, den Stellenwert zu erörtern, den Rassismus und Antisemitismus für Mussolinis Faschisten besaßen, die Etappen und die Reichweite der antisemitischen Politik des faschistischen Regimes skizzenhaft nachzuzeichnen und schließlich Perspektiven aufzuzeigen, die sich aus den neuen Erkenntnissen zum Problemkomplex Rassismus/Antisemitismus für die vergleichende Faschismusforschung ergeben könnten, die durch die einseitige Konzentration auf politische Systeme, Herrschaftstechniken und ideologische Konvergenzen oder Divergenzen zunehmend steril geworden ist.

## 2. Die Juden in Italien zwischen „Risorgimento“ und faschistischer Rassengesetzgebung

Die jüdischen Gemeinden Italiens waren klein. Als im August 1938 im Zuge der sich verschärfenden antisemitischen Politik ein besonderer Zensus der jüdischen Bevölkerung durchgeführt wurde, registrierten die Statistiker insgesamt 58.412 Juden, von denen 48.032 Italiener und 10.380 Ausländer waren, die seit mehr als sechs Monaten in Italien lebten. Allerdings lagen diesem Zensus rassistische Kriterien zugrunde, das heißt, es zählte in erster Linie die Herkunft und nicht das Bekenntnis zum mosaischen Glauben, dem nur 46.656 Menschen anhängen, von denen wiederum 37.241 Italiener und 9415 Ausländer waren<sup>21</sup>. Insgesamt betrug der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung gerade einmal 0,11 Prozent. Im Deutschen Reich dagegen lebten 1933 rund 500.000 Männer, Frauen und Kinder mosaischen Glaubens; damit machten die Juden immerhin etwa 0,8 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Die italienischen Juden waren größtenteils in Nord- und Mittelitalien ansässig, genauer gesagt hatten sie sich in dem Teil der Halbinsel niedergelassen, der im Norden durch die Alpen und im Süden durch die Linie Rom-Ancona begrenzt wird. Im „Mezzogiorno“ hingegen gab es so gut wie keine Juden. In Süditalien wie auf Sizilien und Sardinien hatten ja auch lange die Spanier geherrscht, die hier keinen anderen Kurs verfolgt hatten als in ihrer Heimat: Die Juden waren bis 1541 nahezu vollständig vertrieben worden<sup>22</sup>. Aber auch in Nord- und Mittelitalien war die jüdische Bevölkerung sehr ungleich verteilt. Hier hatte es die Juden seit Beginn der Industrialisierung mehr und mehr in die wachsenden urbanen Zentren gezogen, so daß allein in Rom, Mailand, Triest und Turin mehr Juden lebten als in allen anderen Regionen des Landes zusammen. Gemessen am Bevölkerungsanteil standen Triest (2,5 Prozent) und Livorno (1,8 Prozent) an der Spitze der jüdischen Gemeinden Italiens, in absoluten Zahlen

<sup>21</sup> Vgl. dazu Michele Sarfatti, *Gli ebrei nell'Italia fascista. Vicende, identità, persecuzione*, Turin 2000, S. 31; zu den Vergleichszahlen aus dem Deutschen Reich vgl. Ino Arndt/Heinz Boberach, *Deutsches Reich*, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus*, München 1991, S. 23–65, hier S. 23 f.

<sup>22</sup> Vgl. dazu die drei Beiträge von David Abulafia, *Il Mezzogiorno peninsulare dai bizantini all'espulsione (1541)*, *Le comunità di Sicilia dagli arabi all'espulsione (1493)* und *Gli ebrei di Sardegna*, in: Corrado Vivanti (Hrsg.), *Storia d'Italia. Annali*, Bd. XI: *Gli ebrei in Italia*, Teil I: *Dall'alto Medioevo all'età dei ghetti*, Turin 1996, S. 3–44, S. 45–82 u. S. 83–94.

Rom (knapp 13.000) und Mailand (gut 10.000)<sup>23</sup>. Mochten diese Zahlen für italienische Verhältnisse auch beachtlich sein, so bedeuteten sie im internationalen Vergleich nichts; Berlin etwa verzeichnete rund 160.000 Bürger jüdischen Glaubens, was einem Bevölkerungsanteil von 3,8 Prozent entsprach.

Der Siedlungsstruktur mit ihrer Konzentration auf die großen Städte entsprach auch die Berufsstruktur der italienischen Juden<sup>24</sup>. Nach einer Statistik des Jahres 1931 waren sie vor allem als Kaufleute (34,3 Prozent), Angestellte (25,2 Prozent), in freien Berufen (10,8 Prozent) sowie als Unternehmer und Manager (6,2 Prozent) tätig. Dagegen waren nur wenige Juden als Arbeiter in Industrie und Handwerk (5,6 Prozent) und so gut wie gar keine in der Landwirtschaft (0,8) beschäftigt. Angesichts der Tatsache, daß in Italien noch Anfang der dreißiger Jahre fast die Hälfte der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft arbeiteten, sind diese Zahlen besonders bemerkenswert; sie korrespondieren im übrigen auch mit dem Bildungsstand der italienischen Juden. Unter ihnen gab es nämlich kaum Analphabeten, während die Quote derer, die weder lesen noch schreiben konnten, landesweit die Marke von 30 Prozent deutlich übertraf. Doch obwohl die Juden als soziale Gruppe einige Besonderheiten aufwiesen und obwohl sie in manchen Berufszweigen deutlich überrepräsentiert waren, fiel dieser Umstand kaum ins Gewicht. Dies lag neben ihrer geringen Gesamtzahl vor allem daran, daß sich die Juden weitgehend assimiliert hatten, auch wenn sie nicht so vollständig in der italienischen Gesellschaft aufgegangen waren, wie lange behauptet worden ist<sup>25</sup>.

Diese Entwicklung verweist auf die vergleichsweise günstigen Umstände, unter denen sich die Emanzipation der Juden seit 1848 zunächst im Königreich Sardinien-Piemont und dann im geeinten Königreich Italien vollzogen hatte<sup>26</sup>. Die liberalen Trägerschichten des „Risorgimento“ hatten nämlich nicht nur die Erringung der nationalen Einheit, sondern auch die Durchsetzung bürgerlicher Freiheiten auf ihre Fahnen geschrieben, die für alle Italiener gelten sollten, also auch für die Juden. Dabei war es von erheblicher Bedeutung, daß die politische Elite des neuen Staates keine großen Rücksichten auf den Vatikan und die katholische Kirche zu nehmen brauchte, die sich der Einigung des Landes ebenso verbissen widersetzen wie der Gleichstellung der Juden. Vielmehr zählten die weitgehende Neutralität des Staates in Glaubensfragen und seine Äquidistanz zu den verschiedenen Religionsgemeinschaften trotz der formalen Privilegierung der katholischen Kirche zu den wichtigsten politischen Axiomen des liberalen König-

<sup>23</sup> Eine genaue Aufstellung findet sich bei Collotti, *Fascismo e gli ebrei*, S. 68.

<sup>24</sup> Vgl. dazu detailliert Sarfatti, *Ebrei nell'Italia fascista*, S. 42–51; die hier zitierte Statistik findet sich auf S. 44 und gibt die Berufsgruppenschichtung der italienischen Juden nach Haushaltsvorständen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung wieder.

<sup>25</sup> So Stefano Caviglia, *L'identità salvata. Gli ebrei di Roma tra fede e nazione 1870–1938*, Rom/Bari 1996, S. 212 f.

<sup>26</sup> Vgl. hierzu und zum folgenden Volker Sellin, *Judenemanzipation und Antisemitismus in Italien im 19. Jahrhundert*, in: Christof Dipper/Rainer Hudemann/Jens Petersen (Hrsg.), *Faschismus und Faschismen im Vergleich. Wolfgang Schieder zum 60. Geburtstag*, Vierow bei Greifswald 1998, S. 107–124, sowie Collotti, *Fascismo e gli ebrei*, S. 5–19.

reiches. Daß dies den Juden entgegenkam, liegt auf der Hand, und sie dankten es König und Vaterland durch ein hohes Maß an Patriotismus.

Das heißt jedoch nicht, daß es südlich der Alpen keine Judenfeindschaft gegeben hätte. Auf diesem Feld taten sich insbesondere die katholische Kirche und die ihr verbundene Presse hervor<sup>27</sup>, deren Ausfälle gegen die Juden neben traditionellen Feindbildern seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend Elemente eines modernen Antisemitismus enthielten. In dieser Lesart erschienen die Juden nicht mehr nur als die Mörder Jesu Christi, sondern auch als Symbol für alle Auswüchse der Moderne wie Liberalismus, Kapitalismus, Freimaurerei oder Sozialismus. Kritische Stimmen waren auch aus dem schnell wachsenden Lager der Nationalisten zu hören, die vor allem im Zuge des Eroberungskriegs gegen das Osmanische Reich die uneingeschränkte Loyalität der italienischen Juden anzweifelten, und bei den Liberalen war ebenfalls nicht alles Gold, was glänzte. Zwar gab es hier kaum Fälle von unverhohlener Ablehnung, doch es wurde wiederholt die Erwartung geäußert, die Juden würden sich nach der Abschaffung aller diskriminierenden Vorschriften mit der Zeit so weit integrieren, daß sie aufhörten, eine eigene soziale Gruppe zu sein; Assimilierungserwartung konnte so leicht in Assimilierungsdruck umschlagen. Italienische Intellektuelle wie Antonio Gramsci oder prominente Vertreter des Judentums wie Chaim Weizmann machten es sich daher mit ihren Behauptungen zu einfach, Italien sei frei von Antisemitismus gewesen<sup>28</sup>. Antijüdische Stereotypen, Vorurteile, ja selbst offene Feindschaft gab es auch hier. Angesichts der politischen Rahmenbedingungen – und hier liegt der entscheidende Unterschied zum Deutschen Reich – fand der Judenhaß jedoch keine Rezeptoren in der liberalen Führungsschicht des Landes. Daher hat der Antisemitismus „als Instrument politischer Mobilisierung und Integration in der politischen Kultur Italiens zwischen Emanzipation und Faschismus praktisch keine Rolle gespielt“.

Mit dem Aufstieg des Faschismus schien sich für die Juden zunächst nicht viel zu ändern. Der Partito Nazionale Fascista (PNF) hatte nicht wenige jüdische Mitglieder, und auch in den Reihen der militanten faschistischen Kämpfer, der „squadristi“, standen Juden. Selbst nach der Machtübernahme Benito Mussolinis im Oktober 1922 konnten Juden in höchste Ämter aufsteigen; Aldo Finzi<sup>29</sup>

<sup>27</sup> David I. Kerzer, Die Päpste gegen die Juden. Der Vatikan und die Entstehung des modernen Antisemitismus, München 2004, hat – wenn auch überspitzt – einen wichtigen Punkt benannt, als er der katholischen Kirche einen maßgeblichen Anteil an der Entstehung des modernen rassistischen Antisemitismus zusprach; in seinen Augen gehörte die katholische Kirche sogar zu den Haupttriebkraften der Dämonisierung der Juden.

<sup>28</sup> Entsprechende Zitate von Gramsci und Weizmann sind – neben anderen – wiedergegeben bei Sellin, Judenemanzipation und Antisemitismus, in: Dipper/Hudemann/Petersen (Hrsg.), Faschismus und Faschismen, S. 113; das folgende Zitat findet sich ebenda, S. 116; vgl. auch Carlo Moos, Das Italien der Einigungs- und Nach-Einigungszeit und die Juden, in: Olaf Blaschke/Aram Mattioli (Hrsg.), Katholischer Antisemitismus im 19. Jahrhundert. Ursachen und Traditionen im internationalen Vergleich, Zürich 2000, S. 229–238.

<sup>29</sup> Aldo Finzi (1891–1944), faschistischer Politiker, Teilnahme an der Besetzung Fiumes und am „Marsch auf Rom“, Vertrauter Mussolinis, 1922–1924 Staatssekretär im Innenministerium, Mitglied des faschistischen Großrats, unterstützte seit September 1943 die Partisanen, im März 1944 in den Fosse Ardeatine erschossen.

etwa diente dem „Duce“ als Staatssekretär im Innenministerium, Guido Jung<sup>30</sup> wurde gar zum Finanzminister berufen. Aufmerksamen Beobachtern konnte jedoch nicht entgehen, daß sich der Wind schon in den zwanziger Jahren zu drehen begann. So zeigten sich Vertreter des Judentums im In- und Ausland besorgt über die antisemitische Färbung der faschistischen Presse, wo man die Juden staatsfeindlicher Umtriebe verdächtigte<sup>31</sup>. Man unterstellte ihnen, daß sie die antifaschistische Opposition unterstützten, man griff sie an, weil sie angeblich im internationalen Kommunismus eine tragende Rolle spielten, und man warf ihnen vor, national unzuverlässig zu sein, weil die zionistische Bewegung natürlich auch im italienischen Judentum manche Sympathisanten gefunden hatte.

Träger dieser Propaganda war vor allem eine Gruppe radikaler Antisemiten am rechten Rand der faschistischen Partei, deren Protagonisten sich später vor allem zum Nationalsozialismus hingezogen fühlen sollten. Der bekannteste aus dieser Garde dürfte Roberto Farinacci<sup>32</sup>, der „Ras von Cremona“, gewesen sein, als lautstärkste Krawallmacher profilierten sich Telesio Interlandi<sup>33</sup> und Giovanni Preziosi<sup>34</sup>. Interlandi, der als inoffizielles Sprachrohr Mussolinis galt, polemisierte seit 1924 in der Zeitung „Il Tevere“ immer hemmungsloser gegen die Juden und verdiente sich so auch ein zweifelhaftes Lob von Julius Streicher<sup>35</sup>. Preziosi, ein gescheiterter katholischer Priester, gab ebenfalls ein antisemitisches Hetzblatt heraus und hatte schon früh mit beachtlichem Erfolg die sogenannten Protokolle der Weisen von Zion publiziert, um die These von der jüdischen Weltverschwörung zu untermauern. Als Anhänger einer engen Kooperation zwischen Faschismus und Nationalsozialismus wurde er auch zum vielleicht wichtigsten Propagandisten des rassistischen Antisemitismus deutscher Prägung in Italien<sup>36</sup>.

<sup>30</sup> Guido Jung (1876–1949), Finanzfachmann, 1932–1935 Finanzminister in der Regierung Mussolini, 1943/44 Finanzminister bzw. Minister für Währungsangelegenheiten in der Regierung Badoglio.

<sup>31</sup> Vgl. Sarfatti, *Ebrei nell'Italia fascista*, S. 64–68.

<sup>32</sup> Roberto Farinacci (1892–1945), Journalist und faschistischer Politiker mit Hausmacht in Cremona, 1919 Mitbegründer des PNF, 1925/26 Generalsekretär des PNF, Mitglied im faschistischen Großrat, Herausgeber der Zeitung „Il Regime fascista“, im April 1945 von Partisanen gefangenengenommen und erschossen.

<sup>33</sup> Telesio Interlandi (1894–1965), Journalist, 1924–1943 Chefredakteur der Zeitung „Il Tevere“ und 1938–1943 der Zeitschrift „La difesa della razza“, übernahm im Herbst 1943 wichtige Funktionen im Propagandaapparat der RSI, entzog sich 1945 der Verhaftung und tauchte bis zur Niederschlagung des gegen ihn angestregten Prozesses im Mai 1946 unter.

<sup>34</sup> Giovanni Preziosi (1881–1945), Philosophiestudium und Priesterweihe, nach dem Bruch mit der katholischen Kirche Schriftsteller und Journalist, Herausgeber bzw. Chefredakteur von Zeitungen und Zeitschriften wie „La vita italiana“, „Il Mezzogiorno“ oder „Roma“, 1944/45 Chef des rassenpolitischen Amtes der RSI, beging im April 1945 zusammen mit seiner Ehefrau Selbstmord.

<sup>35</sup> Vgl. Meir Michaelis, *Mussolini's unofficial mouthpiece: Telesio Interlandi – Il Tevere and the evolution of Mussolini's anti-semitism*, in: *Journal of Modern Italian Studies* 3 (1998), S. 217–240; zur Wertschätzung Streichers vgl. ebenda, S. 235.

<sup>36</sup> Vgl. Maria Teresa Pichetto, *Alle radici dell'odio. Preziosi e Benigni antisemiti*, Mailand 1983, insbesondere S. 60–102.



Die Judenhasser im PNF beließen es freilich nicht bei Worten. Schon im August 1923 unternahmen rabiante Faschisten in Tripolis, das zum italienischen Kolonialreich gehörte, eine regelrechte Strafexpedition gegen das jüdische Viertel der Stadt<sup>37</sup>. Auch in den folgenden Jahren waren hier immer wieder Zwischenfälle und Zusammenstöße zu verzeichnen, die in der Auspeitschung jüdischer Kaufleute gipfelten, die sich geweigert hatten, ihre Geschäfte am Sabbat zu öffnen. In Livorno und Florenz kam es bei Razzien von „squadristi“ gegen tatsächliche oder vermeintliche Antifaschisten auch zu Übergriffen gegen Juden, und im Oktober 1926 verwüsteten etwa 50 militante Anhänger Mussolinis eine Synagoge in Padua<sup>38</sup>. Zwar blieben solche Vorfälle die Ausnahme, doch sie zeigten, daß sich das gewalttätige Potential des Faschismus, das bislang vor allem die politische Linke zu spüren bekommen hatte, unter bestimmten Umständen auch gegen die Juden richten konnte.

Die jüdischen Gemeinden gerieten in den zwanziger Jahren aber noch aus einem anderen Grund in die Defensive. Mit der in den Lateranverträgen vom Februar 1929 gipfelnden Annäherung zwischen der katholischen Kirche und dem faschistischen Staat gab dieser nämlich die Politik der religionspolitischen Neutralität und Äquidistanz endgültig auf. Während der Katholizismus zur Staatsreligion erklärt wurde, mußten sich alle anderen Religionsgemeinschaften mit dem minderen Status als vom „Staat zugelassen“ zufriedengeben und damit eine spürbare Verschlechterung ihrer rechtlichen Stellung hinnehmen<sup>39</sup>. Das hatte gravierende Auswirkungen auf den Religionsunterricht, die Situation der jüdischen Lehrer und vor allem auf die Situation der jüdischen Schüler. In der Folgezeit nutzte der Staat die mindere Rechtsstellung der jüdischen Gemeinden dazu, diese durch Dekrete und Verordnungen einer immer stärkeren Kontrolle zu unterwerfen und ihre Autonomie auszuhöhlen. Das diktatorische Regime wollte so einen weiteren Störfaktor gegen die immer intensiveren Bemühungen ausschalten, die italienische Gesellschaft zu einer homogenen Volksgemeinschaft zusammenzuschweißen.

Betrachtet man die Jahre zwischen 1922 und 1938 als Kontinuum, so könnte man sagen, daß das antisemitische Fieber seit der Machtübernahme der Faschisten langsam, aber doch stetig stieg. Einen ersten Höhepunkt erreichte die Fieberkurve bereits 1934, als nach der Verhaftung einer antifaschistischen Widerstandsgruppe in Turin, der auch zahlreiche Juden angehörten, eine antisemitische Kampagne vom Zaun gebrochen wurde<sup>40</sup>. Ab 1936 tauchten dann vielerorts antisemitische

<sup>37</sup> Zum Verhältnis von Italienern und Juden in den libyschen Kolonien bis 1943 vgl. Renzo De Felice, *Ebrei in un paese arabo. Gli ebrei nella Libia contemporanea tra colonialismo, nazionalismo arabo e sionismo (1835–1970)*, Bologna 1978, S. 183–284; De Felice (*Storia degli ebrei*, S. 197–204) zog jedoch zumindest für einen Teil der Zwischenfälle eine antisemitische Motivation in Zweifel.

<sup>38</sup> Vgl. Sarfatti, *Ebrei nell'Italia fascista*, S. 61–64.

<sup>39</sup> Vgl. Collotti, *Fascismo e gli ebrei*, S. 19 f.; zu den mit den Lateranverträgen verbundenen Ängsten im italienischen Judentum vgl. De Felice, *Storia degli ebrei*, S. 98 f. Zu den Eingriffen in die innere Autonomie der jüdischen Gemeinden vgl. ebenda, S. 101–108.

<sup>40</sup> Vgl. Joel Blatt, *The battle of Turin, 1933–1936: Carlo Rosselli, Giustizia e Libertà, OVRA and the origins of Mussolini's anti-Semitic campaign*, in: *Journal of Modern Italian Studies* 1 (1995), S. 22–57.

Schmierereien auf, und die Presse hetzte in nicht gekanntem Ausmaß gegen die Juden. 1938 gab die faschistische Regierung schließlich den Startschuß für ein umfassendes Gesetzeswerk zum Schutz der italienischen Rasse, das rein rassistisch begründet war und in seiner Strenge und engstirnigen Regelungssucht in mancher Hinsicht sogar weiter ging als die Nürnberger Gesetze von 1935.

### 3. Der rassistische Kurswechsel: Ursachen, Motive und die Rolle Mussolinis

Wie erklärt sich diese Entwicklung? Warum kam es zu dieser Eskalation? Wie wir einleitend gesehen haben, hat sich die italienische Gesellschaft nach 1945 lange, ja eigentlich bis heute, mit dem Argument beruhigt, Italien sei von Judenhaß und Rassismus frei gewesen. Es sei Adolf Hitler – dämonischer Partner und Gegenspieler in einer Person – gewesen, der Mussolini dazu verführt, überredet oder gar gezwungen habe, den antisemitischen Kurswechsel zu vollziehen und die Rassengesetze zu erlassen. Ein Beweis für diese Behauptung ist freilich nie gefunden worden – und wird sich auch nicht finden lassen<sup>41</sup>. Die intensive propagandistische Vorbereitung der Rassengesetze begann nämlich schon 1936, als das Bündnis zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien noch lange nicht in trockenen Tüchern war. Obwohl es nach wie vor Historiker gibt, die wie Francesco Perfetti dazu neigen, die Judenpolitik des faschistischen Regimes als weitgehend von der Außenpolitik abhängige Variable zu betrachten, sind sich die meisten Kenner der Materie heute einig, daß die Ursachen der Radikalisierung nach 1936 und der Rassengesetze von 1938 in der Ideologie und im Herrschaftssystem des Faschismus selbst zu suchen sind. Aber wo genau? Bei Mussolini, dem sprunghaften „Duce“? In den Bewegungsgesetzen aller faschistischen Regime, die nach ständiger Aktion und immer stärkerer innerer Homogenisierung als Voraussetzung für ihre imperialistischen Eroberungszüge strebten<sup>42</sup>? In der Überzeugung, es bedürfe eines gemeinsamen inneren Feindes, um den Konsens zwischen Herrschenden und Beherrschten zu stärken und die Faschisierung der Gesellschaft voranzutreiben, die Anfang der dreißiger Jahre steckengeblieben zu sein schien?

Antworten auf diese Fragen sind schwierig und fallen naturgemäß komplex aus. Zunächst einmal darf man nicht vergessen, daß die Geschichte der italienischen Nationalbewegung und des seit 1870 endlich vereinten Königreiches von der Gewißheit durchtränkt war, aufgrund der glorreichen Vergangenheit eine

<sup>41</sup> Vgl. hierzu das Urteil von Michaelis, *Mussolini and the Jews*, S. 407–414, das nach wie vor Gültigkeit besitzt und in diesem Punkt selbst von De Felice, *Storia degli ebrei*, S. 246 f., geteilt wurde.

<sup>42</sup> Den engen Zusammenhang zwischen Innen- und Außenpolitik, zwischen innerer Homogenisierung und äußerer Expansion hat insbesondere MacGregor Knox (*Common Destiny. Dictatorship, Foreign Policy, and War in Fascist Italy and Nazi Germany*, Cambridge 2000, S. 109) betont: „Foreign policy was internal policy and vice versa; internal consolidation was a precondition for foreign conquest, and foreign conquest was the decisive prerequisite for revolution at home that would sweep away inherited institutions and values [...]“

besondere Mission für die Zukunft zu haben. Man betrachtete sich als auserwähltes Volk, das anderen Völkern etwas voraus hatte und damit zu Höherem berufen war. Unter dem Einfluß des überall in Europa grassierenden Nationalismus verwandelte sich dieses zunächst ebenso naive wie gut gemeinte superioritäts-Denken; es gewann zunehmend aggressive, rassistische Züge, und es lieferte den auch in Italien auftretenden imperialistischen Bewegungen eine historische Legitimation für die ersten kolonialen Abenteuer am Horn von Afrika und im heutigen Libyen<sup>43</sup>. Die noch junge Nation sah in den – übrigens teuer erkauften – kolonialen Erfolgen eine Bestätigung ihrer Ansprüche und ihres Überlegenheitsgefühls, das insbesondere gegenüber den Slawen<sup>44</sup> und der schwarzen Bevölkerung Ostafrikas zum Ausdruck kam. Das in der politischen Kultur Italiens tief verwurzelte superioritäts-Denken und seine rassistische Überhöhung saß dem Faschismus ebenso in den Genen wie der Drang zur imperialen Expansion, der bis 1935 nur kaum Gelegenheit gefunden hatte, sich auszutoben. Bis dahin betrieb das faschistische Regime aber eine ehrgeizige Bevölkerungspolitik, die eindeutig der Kräftigung des „Volkskörpers“ für kriegerische Experimente diente<sup>45</sup>. Flankiert wurden diese Maßnahmen durch einen intensiven pseudo-wissenschaftlichen Diskurs über Volk und Rasse, der immer auch um Themen wie Kriminalanthropologie, Sozialhygiene und Rassereinheit kreiste<sup>46</sup>; gewisse Parallelen zum Deutschen Reich sind mit Händen zu greifen. Der 1935 begonnene Krieg in Abessinien und die äußerst brutale Art und Weise, wie er geführt wurde – es sei nur an den Einsatz von Giftgas durch die italienischen Truppen erinnert<sup>47</sup> – waren in gewisser Hinsicht das logische Ergebnis der Verbindung von Imperialismus und Rassismus, die es in nuce schon lange vor dem Faschismus gegeben hatte.

Der Krieg in Afrika und die Besetzung Abessiniens konfrontierten das faschistische Regime und die italienische Gesellschaft aber auch mit der Frage, wie sich das Verhältnis zwischen Besatzern und Besetzten, zwischen Vertretern eines in ihren Augen höherrangigen Volkes und Vertretern einer minderwertigen Rasse gestalten sollte – und das um so mehr, als es schon seit Beginn des Feldzuges zu zahlreichen sexuellen Kontakten zwischen italienischen Soldaten und einheimischen Frauen gekommen war. Nicht nur Mussolini war darüber bestürzt. Auch

<sup>43</sup> Zu den kolonialen Abenteuern Italiens vor dem Ersten Weltkrieg vgl. ausführlich Nicola Labanca, *Oltremare. Storia dell'espansione coloniale italiana*, Bologna 2002, S. 15–122; zum Forschungsstand vgl. ders., *Il razzismo coloniale italiano*, in: Burgio (Hrsg.), *Nome della razza*, S. 145–163.

<sup>44</sup> Vgl. Enzo Collotti, *Sul razzismo antislawo*, in: Burgio (Hrsg.), *Nome della razza*, S. 33–61.

<sup>45</sup> Vgl. Carl Ipsen, *Dictating demography. The problem of population in fascist Italy*, New York 1996.

<sup>46</sup> Als Überblick vgl. Roberto Maiocchi, *Scienza italiana e razzismo fascista*, Scandicci 1999, als Fallbeispiel Adolfo Mignemi, *Profilassi sanitaria e politiche sociali del regime per la „tutela della stirpe“*. La „mise en scène“ dell'orgoglio di razza, in: *Menzogna della razza*, S. 65–72; den Zusammenhang zwischen Humanwissenschaften, dem kolonialen Rassismus und dem antijüdischen Kurswechsel des faschistischen Regimes hat Collotti, *Fascismo e gli ebrei*, S. 22–39, in einer konzisen Zusammenfassung der neueren Forschung herausgearbeitet.

<sup>47</sup> Vgl. Aram Mattioli, *Entgrenzte Kriegsgewalt. Der italienische Giftgaseinsatz in Abessinien 1935–1936*, in: *VfZ* 51 (2003), S. 311–337.

die großen und kleinen Propagandisten des Rassismus in den Zeitungsredaktionen und Hörsälen proklamierten jetzt eine Art von rassistischem Ausnahmezustand. Es drohe, so prophezeiten sie, eine gefährliche „Rassenvermischung“; das reine italienische Blut werde in Afrika kontaminiert, die Degeneration der weißen Rasse sei die unabwendbare Folge. Wenn man sich dazu herablasse, sich mit „minderwertigen Geschöpfen“ zu paaren, so hieß es in einem Zeitungsartikel, beginne „der Untergang“<sup>48</sup>. Die Angst vor einer „Verseuchung“ der eigenen Rasse, so hat Enzo Collotti geschrieben, habe sich in Italien „zu einer regelrechten Obsession“ entwickelt<sup>49</sup>, die zu einer Serie rassistischer Gesetze und zur Errichtung eines scharfen Apartheid-Regimes in den Kolonien führen sollte.

Der rassistische Furor traf zunächst vor allem die farbigen Afrikaner. Doch dabei blieb es nicht: Der Rassismus in seiner neuen Qualität machte auch allen ethnischen Minderheiten in Italien das Leben schwer, vor allem den Slowenen und den Kroaten im Nordosten des Landes<sup>50</sup>, und es hätte an ein Wunder gegrenzt, wenn die Juden davon nicht in besonderem Maße betroffen gewesen wären. Der koloniale Rassismus, der seinen sichtbarsten Ausdruck in der Degradierung des „Negers“ zu einem minderwertigen Subjekt fand, avancierte im Gegenteil zum „trojanischen Pferd“ des völkisch-rassistischen Antisemitismus<sup>51</sup>, der in Italien bislang zwar nicht unbekannt gewesen war, aber selbst in der faschistischen Partei eher zu den randständigen Phänomenen gehört hatte.

1936/37 wurde dieses Phänomen zu einem zentralen Thema. Bis zu den Rassengesetzen des Jahres 1938 und der damit beginnenden Entrechtung und Vertreibung der Juden war es aber noch ein großer Schritt – und dieser ist nicht denkbar ohne Mussolini. Der faschistische Diktator kannte ursprünglich keine antisemitischen Ressentiments, sieht man von einigen weit verbreiteten Vorurteilen einmal ab, von denen auch er nicht frei war<sup>52</sup>. Die Juden störten ihn zunächst weder in der Gesellschaft, noch in seiner eigenen Partei, in der sich lange Zeit niemand darum kümmerte, wie die Mitglieder es mit der Religion hielten. Mussolini fand auch nichts dabei, Juden mit verantwortlichen Regierungsämtern zu betrauen, ganz zu schweigen davon, daß es in der endlosen Serie seiner Seitensprünge nur zwei Frauen gab, die ihn wirklich prägten – und beide waren Jüdinnen: Angelica Balabanoff<sup>53</sup>, die ihm den Marxismus näherzubringen ver-

<sup>48</sup> La Stampa vom 8. 1. 1937: „Per il prestigio della razza nell'Impero“, zit. nach Gabriele Schneider, Mussolini in Afrika. Die faschistische Rassenpolitik in den italienischen Kolonien 1936–1941, Köln 2000, S. 155; zur faschistischen Pressekampagne in Vorbereitung auf die Rassentrennung vgl. ebenda, S. 149–156.

<sup>49</sup> Collotti, Fascismo e gli ebrei, S. 35.

<sup>50</sup> Vgl. Milica Kacin-Wohinz, La minoranza sloveno-croata sotto l'Italia fascista, in: Le minoranze etniche europee di fronte al nazismo ed al fascismo. Atti del convegno svoltosi ad Aosta il 3 e 4 dicembre 1983, Quart 1985, S. 133–151, und Rolf Wörsdörfer, Krisenherd Adria 1915–1955. Konstruktion und Artikulation des Nationalen im italienisch-jugoslawischen Grenzraum, Paderborn u. a. 2004.

<sup>51</sup> Maiocchi, Scienza italiana, S. 210.

<sup>52</sup> Vgl. De Felice, Storia degli ebrei, S. 67 f.

<sup>53</sup> Angelica Balabanoff (1869–1965), sozialistische Politikerin, geboren und aufgewachsen in Rußland, Studium in Brüssel und Rom, Mitglied der Sozialistischen Partei Italiens, arbeitete

suchte, und Margherita Sarfatti<sup>54</sup>, die ihn in die bessere Gesellschaft einführte und ihm auch sonst viele Türen öffnete. Mit beiden arbeitete Mussolini über Jahre hin auf das engste zusammen, Margherita Sarfatti galt sogar zeitweise als die mächtigste Frau des faschistischen Italien<sup>55</sup>.

Schon bald begann sich aber, so scheint es, das Bild zu ändern, das sich Mussolini von den Juden machte. Ende der zwanziger Jahre verstieß er seine jüdische Geliebte und verbot zugleich seiner Tochter, einen Mann jüdischen Glaubens zu heiraten. In den Juden sah er jetzt die Hauptdrahtzieher des Antifaschismus, der sich vor allem in Frankreich regte. Außerdem lastete er es den Juden an, daß die Regierungen in Paris und London auswichen, als er freie Hand in Afrika forderte. Und schließlich meinte er, vor allem jüdischen Einfluß zu erkennen, als sich der Völkerbund Ende 1935 wegen des Angriffs auf Abessinien zu Sanktionen gegen Italien entschloß. Mit anderen Worten: Die Juden wurden ihm unheimlich, und er begann, ihren angeblich weltweiten Einfluß zu fürchten<sup>56</sup>. Seinem Schwiegersohn Galeazzo Ciano sagte Mussolini im September 1937, er wolle ein Buch über Europa im Jahr 2000 schreiben. Die „Rassen“, die dann eine wichtige Rolle spielen würden, seien die Italiener, die Deutschen, die Russen und die Japaner. Alle anderen Völker seien zu diesem Zeitpunkt längst „von der Säure der jüdischen Korruption“ zerfressen worden<sup>57</sup>.

Neben zunehmend rassistischen jüdenfeindlichen Ressentiments war politisch-taktisches Kalkül dafür verantwortlich, daß Mussolini mehr und mehr auf die antisemitische Karte setzte. Der „Duce“ hatte mit seinem Volk Großes vor, er mußte aber immer wieder erkennen, daß es seinen Ansprüchen nicht genügte. „Wie alle modernen Revolutionäre verachtete er die Menschen, so wie sie sind. Er wollte ihren Charakter ändern und sie nach dem Ideal eines neuen Menschen umformen.“<sup>58</sup> Mussolinis Ziel war eine „anthropologische Revolution“<sup>59</sup>, die Schaffung eines neuen, faschistischen Italieners. Er wollte seinem Volk die alte bürgerliche Gesittung austreiben und eine neue Moral, ein klares Bewußtsein der

---

mit Mussolini in der Redaktion der Parteizeitung „Avanti!“, 1915 Flucht in die Schweiz, 1917 Rückkehr nach Rußland, 1921 Emigration, seit 1926 Chefredakteurin des „Avanti!“ in Paris, 1936 Emigration in die USA, 1948 Rückkehr nach Rom.

<sup>54</sup> Margherita Sarfatti (1880–1961), Journalistin und Schriftstellerin, vor 1918 Mitglied der Sozialistischen Partei Italiens, seit 1919 bei den Faschisten, arbeitete mit Mussolini in der Redaktion des „Popolo d'Italia“, 1938 Emigration, 1947 Rückkehr nach Italien.

<sup>55</sup> Vgl. Michela De Giorgio, Margherita Sarfatti, in: Victoria de Grazia/Sergio Luzzatto (Hrsg.), *Dizionario del fascismo*, Bd. 2: L–Z, Turin 2003, S. 594–597, hier S. 596. In deutscher Sprache liegt seit kurzem eine Biographie vor: Karin Wieland, *Die Geliebte des Duce. Das Leben der Margherita Sarfatti und die Entstehung des Faschismus*, München 2004.

<sup>56</sup> Vgl. Sarfatti, *Ebrei nell'Italia fascista*, S. 87 ff., S. 93 u. S. 106–109; De Felice, *Storia degli ebrei*, S. 235–258; Richard J. B. Bosworth, *Mussolini*, London 2002, S. 334–344.

<sup>57</sup> Galeazzo Ciano, *Diario 1937–1943*, hrsg. von Renzo De Felice, Mailand 2000, S. 34, Eintrag vom 6. 9. 1934.

<sup>58</sup> Emilio Gentile, *La Grande Italia. Ascesa e declino del mito della nazione nel ventesimo secolo*, Mailand 1997, S. 175.

<sup>59</sup> Vgl. ebenda, S. 172–177, sowie Emilio Gentile, *Fascismo. Storia e interpretazione*, Rom/Bari 2002, S. 235–264.

eigenen überlegenen Rasse einimpfen; er wollte es härter, disziplinierter und unnachsichtiger mit sich selbst und anderen Völkern machen, zu deren Beherrschung die Italiener angeblich berufen waren. Mussolini verordnete seinem Land deshalb Mitte der dreißiger Jahre eine Roßkur, die es abhärten und auf die großen Aufgaben vorbereiten sollte, die er ihm gestellt hatte. Am liebsten, so hatte er bereits 1925 gesagt, hätte er den neuen rassebewußten Italiener in der Retorte gezüchtet<sup>60</sup>, um später hinzuzufügen: „Die Geschichte lehrt uns, daß man Imperien mit Waffen erobert, aber mit Prestige behauptet. Um Prestige zu haben, ist ein klares und strenges Rassenbewußtsein vonnöten, das nicht nur Grenzen zieht, sondern eine deutliche Überlegenheit begründet.“<sup>61</sup>

Die Juden hatten in diesem großen Experiment keinen Platz, und es versteht sich fast von selbst, daß sie das Bild nationaler Homogenität beeinträchtigten, das nach der rassistischen Raserei von 1935/36 nicht nur Mussolini vorschwebte. Gleichwohl war den Juden eine wichtige Rolle zugedacht – die eines inneren Feindes, der entweder Konsens stiften oder dessen Schicksal regimefernen gesellschaftlichen Gruppen als Warnung dienen sollte. Für diese Rolle schienen die Juden nicht zuletzt deshalb so gut geeignet zu sein, weil sie aufgrund ihrer Religion, ihrer Kultur und zunehmend auch aufgrund ihrer angeblich fremdvölkischen Herkunft als anders galten oder als anders, ja als gefährlich zu brandmarken waren. In Mussolinis Reden erschienen die Juden nun nur noch als die Verkörperung der verachteten bürgerlich-satten Mentalität, die ihn auch bei seinen nicht-jüdischen Landsleuten zur Weißglut bringen konnte. Wenn er die Juden schikanierte und entrechtete, so das Kalkül, konnte er auch dem schlafmützigen Bürgertum, dem schwunglosen Königshaus und dem zuweilen aufmüpfigen Vatikan vor Augen führen, was ihnen blühte, wenn sie sich seinen Neuordnungsplänen widersetzen. Das Vorbild für Mussolinis Umerziehungsprogramm war eindeutig das Dritte Reich, dem sich Italien seit 1936 näherte, während es gleichzeitig alle Brücken zu Frankreich und Großbritannien abubrechen begann. Hitlers Radikalität und Erfolg reizten Mussolini zur Nachahmung. Der „Führer“ bewies in seinen Augen nachdrücklich, zu welchen Leistungen ein Volk fähig war, wenn man es auf Linie brachte, gegen einen rassistisch definierten inneren Feind mobilisierte und dabei alle Tabugrenzen niederriß. Italien könne gar nicht preußisch genug werden, hielt er Kritikern nun entgegen, die noch immer wußten, wie heftig er früher gegen die Deutschen gewettert hatte<sup>62</sup>.

Das Modell Deutschland spielte für die antisemitische Wende seit 1936 also durchaus eine Rolle. Viel entscheidender war jedoch die Tatsache, daß der Gedanke des völkischen Rassismus nach einem Umweg über Ostafrika auch in Italien für Furore sorgte und daß im Zuge dieser Entwicklung auch der rassistische Antisemitismus und seine Propagandisten aus der Peripherie in die Nähe der politischen Entscheidungszentren rückten. Diese Form des Antisemitis-

<sup>60</sup> Vgl. ebenda, S. 254.

<sup>61</sup> Zit. nach Angelo Del Boca, *Le leggi razziali nell'impero di Mussolini*, in: Ders./Massimo Legnani/Mario G. Rossi (Hrsg.), *Il Regime Fascista. Storia e Storiografia*, Rom/Bari 1995, S. 339.

<sup>62</sup> Vgl. Ciano, *Diario*, S. 149, Eintrag vom 18. 6. 1938.

mus konnte auf einer autochthonen, in der italienischen Gesellschaft verwurzelten Judenfeindschaft aufbauen, die es Mussolini im übrigen auch erleichterte, den Antisemitismus zu instrumentalisieren und im Sinne seiner „rivoluzione antropologica“, sprich: einer tiefgreifenden Faschisierung der Gesellschaft einzusetzen.

#### 4. Im Zeichen der totalitären Wende: Antisemitismus und Judenpolitik 1938 bis 1943

Nachdem die Italiener seit 1936 auf die antisemitische Wende eingestimmt worden waren, ging es ab Anfang 1938 Schlag auf Schlag<sup>63</sup>. Im Februar rief Mussolini zu erhöhter Wachsamkeit gegenüber den Juden auf. Außerdem drohte er ihnen mit einer Art numerus clausus. Die jüdischen Bürger Italiens sollten nur noch dann beschäftigt werden können oder eine Zulassung für einen freien Beruf erhalten, wenn ihre Quote im entsprechenden Sektor ihren Anteil an der Gesamtgesellschaft nicht überstieg, und zwar ganz gleich, ob es sich um Tätigkeiten in der freien Wirtschaft, in der öffentlichen Verwaltung oder im kulturellen Bereich handelte. Ebenfalls im Februar 1938 beauftragte der „Duce“ über seinen Propagandaminister Dino Alfieri<sup>64</sup> den jungen Anthropologen Guido Landra<sup>65</sup> – Faschist, Antisemit und von der arischen Herkunft der Italiener überzeugt – damit, die Grundlagen einer faschistischen Rassenpolitik zu formulieren. Landras Anstrengungen gipfelten in einem „manifesto della razza“, das im Juli als Grundsattpapier einer Gruppe faschistischer Wissenschaftler der Öffentlichkeit präsentiert wurde, in wesentlichen Punkten aber die Handschrift Mussolinis trägt<sup>66</sup>. Dieses Dokument ist aus drei Gründen von besonderer Bedeutung: Zum einen fiel seine Ausarbeitung und Veröffentlichung mit der Vorbereitung der antijüdischen Gesetze zusammen, zum zweiten wurde hier das völkisch-biologistische Prinzip zum Leitgedanken eines faschistischen Rassismus und Antisemitismus erhoben, und zum dritten wurden dadurch die faschistischen Positionen in der Rassenfrage mit denen des Nationalsozialismus kompatibel. Das Manifest, das in die Form eines Dekalogs gekleidet war, ging von der natürlichen Ungleichheit und Ungleichwertigkeit der Rassen aus und behauptete, eine wissenschaftliche Ras-

<sup>63</sup> Zu den Ereignissen bis zum Erlaß der Rassengesetze vgl. Sarfatti, *Ebrei nell'Italia fascista*, S. 138–150, und De Felice, *Storia degli ebrei*, S. 235–309.

<sup>64</sup> Dino Alfieri (1886–1966), faschistischer Politiker und Diplomat, 1929–1932 Staatssekretär im Ministerium für die Korporationen, 1935/36 Staatssekretär im Ministerium für Presse und Propaganda, 1936–1939 Minister für Presse und Propaganda bzw. für Volkskultur, 1939/40 Botschafter am Heiligen Stuhl, 1940–1943 Botschafter in Berlin, Mitglied des faschistischen Großrats, stimmte am 24./25. 7. 1943 gegen Mussolini, Flucht in die Schweiz, 1944 im Prozeß von Verona in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

<sup>65</sup> Guido Landra (geb. 1913), Anthropologe, seit 1935 Mitglied des PNF, 1938/39 Leiter des Amtes zum Studium des Rassenproblems im Ministerium für Volkskultur, führender Vertreter der Theorie des „nordischen Rassismus“ in Italien.

<sup>66</sup> Vgl. Kufelke, *Rassenhygiene*, S. 268 f., und Collotti, *Fascismo e gli ebrei*, S. 60 ff. Guido Landra hat in seinem Schreiben an Benito Mussolini vom 27. 9. 1940 die Entstehungsgeschichte des Manifests nochmals aufgerollt; abgedruckt in: *Menzogna della razza*, S. 367 f.

senlehre könne ausschließlich auf biologischen Unterscheidungskriterien beruhen<sup>67</sup>. Es existiere nicht nur eine „razza italiana“, die arischen Ursprungs sei, sondern diese Rasse sei auch seit Jahrtausenden „rein“ geblieben. „Diese althergebrachte Reinheit der Rasse“, so hieß es weiter, „ist der bedeutendste Adelstitel der italienischen Nation.“ Daher müsse man eine Vermischung mit jeder anderen Rasse vermeiden, die nicht europäischen Ursprungs sei. Auch was die Juden anging, bezog das Manifest eindeutig Stellung. „Die Juden gehören nicht zur italienischen Rasse“, konnte man im neunten Abschnitt lesen. Die jüdische Rasse sei nicht europäischen Ursprungs und unterscheide sich grundlegend – „in modo assoluto“ – von den Italienern.

Fast zeitgleich wurde eine Reihe weiterer Maßnahmen antisemitischen Charakters ergriffen. Zu nennen sind hier vor allem der Umbau des Zentralamts für Demographie im Innenministerium zur Generaldirektion für Demographie und Rasse im Juli, die zur zentralen Schaltstelle der faschistischen Rassenpolitik werden sollte, die Gründung der von Telesio Interlandi geleiteten Zeitschrift „La difesa della razza“ als deren offizielles Sprachrohr, die Sonderzählung der Juden zur technischen Vorbereitung der neuen Politik im August und die ersten diskriminierenden Dekrete vom September. Eine königliche Verordnung zum „Schutze der [italienischen] Rasse in der faschistischen Schule“<sup>68</sup> vom 5. September 1938 zwang alle jüdischen Schüler und Lehrer, die öffentlichen Schulen binnen kurzem zu verlassen. Nur zwei Tage später nahm die faschistische Regierung die ausländischen Juden ins Visier. Diese verloren – wenn sie sich nach 1919 in Italien niedergelassen hatten – die italienische Staatsbürgerschaft und mußten innerhalb von sechs Monaten ausreisen. Diese Maßnahme traf nicht zuletzt zahlreiche deutsche und österreichische Juden auf der Flucht vor den Schergen Hitlers und beendete schlagartig die Tradition großzügiger Asylpolitik, die sich parallel zur Emanzipation der Juden in Italien herausgebildet hatte<sup>69</sup>.

Einen weiteren Meilenstein setzte Anfang Oktober 1938 der faschistische Großrat, das zumindest auf dem Papier zentrale Verfassungsorgan in Mussolinis Herrschaftssystem, mit einer „Erklärung über die Rasse“<sup>70</sup>. Anders als im „manifesto della razza“, das die Judenfrage als einen Punkt unter mehreren behandelte, drehte sich die Erklärung des faschistischen Großrats fast ausschließlich um die Juden, und anders als im Manifest wurde das Vorgehen gegen die Juden nicht primär rassistisch-biologisch, sondern politisch begründet. Das Weltjudentum sei schließlich die Seele des Antifaschismus. Der Kern der Erklärung bestand in einem Katalog diskriminierender Maßnahmen, der vom Veto gegen Eheschließungen bis zu Betätigungsverboten reichte. Immerhin enthielt das Dokument

<sup>67</sup> Das Dokument trug den offiziellen Titel „Manifesto degli scienziati razzisti“ und ist abgedruckt in: De Felice, *Storia degli ebrei*, S. 555 f.

<sup>68</sup> Abgedruckt in: Michele Sarfatti, *Le leggi antiebraiche spiegate agli italiani di oggi*, Turin 2002, S. 75 f.; das im folgenden angesprochene Dekret vom 7. 9. 1938 ist ebenda, S. 74 f., nachzulesen.

<sup>69</sup> Vgl. Collotti, *Fascismo e gli ebrei*, S. 69. Die entsprechende Verordnung verbot auch den Zuzug ausländischer Juden; der vorübergehende Aufenthalt blieb ihnen aber weiterhin gestattet.

<sup>70</sup> Abgedruckt in: Ebenda, S. 187–190, und De Felice, *Storia degli ebrei*, S. 567–575.



auch Ausnahmeregelungen und die Garantie der freien Religionsausübung. Zudem wurde erstmals genauer definiert, wer eigentlich als Jude galt, wobei – im Gegensatz zur politischen Begründung – eindeutig biologistische Kriterien zum Tragen kamen. Als Jude war demnach anzusehen, wer, erstens, einen jüdischen Vater und eine jüdische Mutter hatte, und zwar ganz gleich, ob diese getauft waren oder nicht, wer, zweitens, einen jüdischen Vater und eine ausländische Mutter hatte, und wer, drittens, aus einer sogenannten Mischehe stammte, sich aber zum Judentum bekannte. Den Status eines „Mischlings“ gab es im Faschismus nicht. Wer aus einer Mischehe stammte und sich vom Judentum abgewandt hatte, galt als Italiener; hier ging man offenkundig davon aus, daß das italienische Blut stärker sei als das jüdische – „rassische Überlegenheit des italienischen Blutes“ hieß das im Amtsalienisch<sup>71</sup>.

Das Gesetz vom 17. November 1938 zum „Schutz der italienischen Rasse“ krönte das Werk der Entrechtung und Erniedrigung, das Anfang des Jahres begonnen worden war, und faßte alle zuvor ergangenen Verordnungen zusammen<sup>72</sup>. Juden durften von nun an nur noch Juden heiraten; bereits bestehende Mischehen sollten annulliert werden, was – nebenbei bemerkt – nicht einmal die Nazis verlangten. Juden durften außerdem nicht mehr in den Streitkräften dienen, und sie mußten das Parteibuch des PNF zurückgeben, das viele aus Begeisterung, manche aber auch nur deshalb erworben hatten, um sich vor Anfeindungen zu schützen. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht schnitt man den Juden die Lebensadern langsam ab: Die Juden mußten den öffentlichen Dienst verlassen, es war ihnen verboten, mehr als 50 Hektar Grund zu besitzen oder größere Firmen zu leiten, um hier nur einige der wichtigsten Bestimmungen zu zitieren, die auf die Marginalisierung der Juden zielten. Dieses Gesetz trat gerade einmal eine Woche nach der „Reichskristallnacht“ in Kraft, die im Großdeutschen Reich über 100 Juden das Leben gekostet hatte. Mussolini hat diese Exzesse denn auch zustimmend kommentiert. „Der Duce“, so heißt es in Cianos Tagebuch, werde „gegenüber den Juden immer aufgebrachter. Er billigt die von den Nazis ergriffenen Abwehrmaßnahmen uneingeschränkt. Er sagt, daß er in einer vergleichbaren Situation noch härter durchgegriffen hätte.“<sup>73</sup>

Wie schon in der Erklärung des faschistischen Großrats angekündigt, sahen die antisemitischen Gesetze und Verordnungen zahlreiche Ausnahmeregelungen vor,

<sup>71</sup> Michele Sarfatti, *Gli ebrei negli anni del fascismo: vicende, identità, persecuzione*, in: Vivanti (Hrsg.), *Storia d'Italia. Annali*, Bd. XI/2, S. 1623–1764, hier S. 1688; vgl. auch Enzo Collotti, *Die Historiker und die Rassengesetze in Italien*, in: Dipper/Hudemann/Petersen (Hrsg.), *Faschismus und Faschismen*, S. 59–77, hier S. 76.

<sup>72</sup> Vgl. dazu De Felice, *Storia degli ebrei*, S. 344–357; der Gesetzestext findet sich in: Ebenda, S. 576–580. Den besten Überblick über die Gesamtheit der antijüdischen Gesetze und Verordnungen und ihre Umsetzung bietet Sarfatti, *Ebrei nell'Italia fascista*, S. 150–199.

<sup>73</sup> Ciano, *Diario*, S. 211, Eintrag vom 12. 11. 1938. Auch in der italienischen Presse wurden die Ereignisse der sogenannten Reichskristallnacht positiv kommentiert; vgl. die unveröffentlichte „Master Thesis“ von Hahle Badrnejad-Hahn, *Kulminationspunkte des deutschen Antisemitismus im Spiegel der italienischen Presse von 1933–1938*, Hannover 2004.

die etwa 6500 Juden betrafen<sup>74</sup>. So konnten etwa diejenigen mit milderer Behandlung rechnen, die sich um das Vaterland und um die faschistische Sache verdient gemacht hatten. Das hieß freilich nicht, daß sie aus dem Schneider gewesen wären, da wesentliche Bestimmungen der Rassengesetze wie zum Beispiel der Ausschluß von allen öffentlichen Ämtern, aus dem PNF und aus den Streitkräften auch die Privilegierten unter den italienischen Juden trafen. Dieser Punkt ist vor allem deshalb von Bedeutung, weil er wiederholt ins Feld geführt worden ist, um die These zu untermauern, daß der faschistische Antisemitismus eher ein spirituelles als ein biologisches Fundament besessen und sich so deutlich vom völkisch-rassistischen NS-Antisemitismus unterschieden habe. Es ist hier nicht der Ort, um auf die verschiedenen Varianten des faschistischen Rassismus einzugehen<sup>75</sup> und die Richtungskämpfe zwischen Verfechtern völkisch-biologischer oder spirituell-esoterischer Konzepte nachzuzeichnen. In diesem Zusammenhang genügt es, mit Michele Sarfatti darauf hinzuweisen, daß den Rassengesetzen in einem zentralen Punkt, nämlich in der Definition, wer als Jude zu gelten habe, „zweifelsohne ein ‚biologischer Rassismus‘ und kein ‚spiritueller Rassismus‘“ zugrunde gelegen habe. „Und wenn einige Kommentatoren diesem ‚biologischen‘ Ansatz einen ‚spirituellen‘ Anstrich verliehen haben, so war davon nur das äußere Erscheinungsbild des faschistischen Rassismus, nicht aber sein Wesenskern betroffen.“<sup>76</sup>

Nun könnte man einwenden, daß in Italien noch nie etwas so heiß gegessen werden mußte, wie es gekocht worden ist. Dagegen spricht jedoch vor allem die Tatsache, daß das Gesetz vom 17. November 1938 mitnichten den Schlußpunkt der antisemitischen Maßnahmen bildete. Der Katalog diskriminierender Gesetze und Verordnungen wurde im Gegenteil bis 1943 fast im Wochentakt erweitert oder verschärft, und zwar nicht nur von der Regierung in Rom, sondern immer häufiger auch auf Initiative der unteren Verwaltungsebene, also der Kommunen und Provinzen. Hier lieferte man sich schon fast einen Wettbewerb, wie man den Juden das Leben so sauer wie möglich machen konnte<sup>77</sup>. Als Mussolini im Juli 1943 gestürzt wurde, war den Juden so gut wie alles verboten; es gab fast keinen Beruf mehr, den sie legal ausüben durften; Sie durften keine Bücher mehr verkaufen und nicht mehr mit Second-hand-Ware handeln. Der Verkauf von Kinderbekleidung war ihnen ebenso verboten wie der Vertrieb von Spielkarten. Schließlich durften sie auch Bibliotheken und Theater nicht mehr besuchen und keine Brieftauben mehr züchten. Ihre Namen durften nicht einmal mehr in Telefon-

<sup>74</sup> Vgl. Sarfatti, *Ebrei nell'Italia fascista*, S. 163, und De Felice, *Storia degli ebrei*, S. 367 f.

<sup>75</sup> Vgl. hierzu Mauro Raspanti, *I razzismi del fascismo*, in: *Menzogna della razza*, S. 73–89, und Aaron Gillette, *Racial Theories in Fascist Italy*, London/New York 2002.

<sup>76</sup> Zum Gesamtzusammenhang vgl. Michele Sarfatti, *Grundzüge und Ziele der Judengesetzgebung im faschistischen Italien 1938–1943*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 83 (2003), S. 436–443, hier S. 437, der sich vor allem mit Renzo De Felice auseinandersetzt; das Zitat findet sich auf S. 438.

<sup>77</sup> Vgl. Collotti, *Fascismo e gli ebrei*, S. 78 f. u. S. 84 ff. Die wichtigsten Maßnahmen und die ihnen zugrundeliegenden Gesetze und Verordnungen hat Sarfatti, *Leggi antiebraiche*, S. 26–43 u. S. 70–73, aufgelistet.

büchern auftauchen, wobei hier hervorzuheben ist, daß diese Schikanen häufig auch für jene Juden galten, die 1938 noch unter bestimmte Ausnahmeregelungen gefallen waren.

In Deutschland klagte man zwar darüber, daß die Rassengesetze nicht kompromißlos genug umgesetzt würden<sup>78</sup>, und tatsächlich drückten Bürokratie und Polizei in vielen Einzelfällen beide Augen zu oder erwiesen sich als käuflich. Das ist aber weniger als die halbe Wahrheit. Wie vor allem die Lokalstudien der letzten Jahre gezeigt haben, kann keine Rede davon sein, daß die antisemitische Politik nicht implementiert oder gar systematisch unterlaufen worden wäre<sup>79</sup>. Die Juden wurden im Gegenteil wirtschaftlich ruiniert und gesellschaftlich isoliert; und wenn sie auch um Leib und Leben (noch) nicht zu fürchten brauchten, so starben sie doch vielfach einen sozialen Tod. Für manche war diese Situation so unerträglich, daß sie Selbstmord begingen oder ihre Heimat verließen. Daher schrumpften die kleinen jüdischen Gemeinden Italiens zusehends. Hatten ihnen im Januar 1938 noch rund 45.000 Mitglieder angehört, so waren es zwei Jahre später nur noch 35.000; im Januar 1943 zählte man nur noch 33.000. Knapp 6000 Juden wählten den Weg in die Emigration, das waren immerhin mehr als zwölf Prozent derer, die im August 1938 erfaßt worden waren<sup>80</sup>. Ihr Weg führte sie vor allem nach Nord- und Süd-Amerika, aber auch nach Palästina, wobei es ihnen das Regime – trotz gegenteiliger Erklärungen – nicht gerade leicht machte, das Land zu verlassen. Wer bei der Ausreise gegen die strengen Vermögens- und Devisenbestimmungen verstieß, mußte in besonders schweren Fällen gar mit der Todesstrafe rechnen<sup>81</sup>.

Die antisemitischen Gesetze und Verordnungen wurden ins Werk gesetzt, ohne daß sich nennenswerter Protest oder Widerstand geregt hätte. Die faschistischen Abgeordneten und Senatoren stimmten zu, König Viktor Emanuel III. setzte seine Unterschrift unter die entscheidenden Dokumente<sup>82</sup>, und auch die katholischen Würdenträger riskierten kein offenes Wort, obwohl Papst Pius XI. den völkisch-rassistischen Antisemitismus mehrfach scharf verurteilt hatte<sup>83</sup>. Im November 1938 setzte sich der Vatikan nicht ohne Erfolg lediglich für die eigene Klientel ein, das heißt für die getauften Juden und die auf sogenannten Mischehen basierenden Familien. Damit folgte der Heilige Stuhl der Generallinie, eigene Interessen zu wahren und völkisch-biologische Positionen als unchristlich zu

<sup>78</sup> Vgl. Reiner Pommerin, Rassenpolitische Differenzen im Verhältnis der Achse Berlin-Rom 1938–1943, in: VfZ 27 (1979), S. 646–660, hier S. 658.

<sup>79</sup> Zahlreiche Beispiele finden sich bei Collotti, *Fascismo e gli ebrei*, S. 86–94.

<sup>80</sup> Vgl. Sarfatti, *Ebrei nell'Italia fascista*, S. 207–211. Die jüdischen Gemeinden litten auch darunter, daß ihnen Tausende von Mitgliedern in aller Form den Rücken kehrten oder sogar zum Katholizismus konvertierten; zudem sank die Geburtenrate.

<sup>81</sup> Vgl. Mario Toscano, L'emigrazione ebraica italiana dopo il 1938, in: *Storia contemporanea* 19 (1988), S. 1287–1314, hier S. 1287 u. S. 1291.

<sup>82</sup> Eine Liste mit den Namen der Verantwortlichen in Staat und Partei findet sich bei Sarfatti, *Leggi antiebraiche*, S. 64–69.

<sup>83</sup> Vgl. Giovanni Miccoli, Santa Sede e Chiesa italiana di fronte alle leggi antiebraiche del 1938, in: *Studi Storici. Rivista trimestrale dell'Istituto Gramsci* 29 (1988), S. 821–902.

verurteilen, aber Gesetze, die die Minderheit mosaischen Glaubens diskriminierten, ohne Protest hinzunehmen; einige Bestimmungen der Rassengesetze scheinen im Vatikan sogar auf Zustimmung gestoßen zu sein<sup>84</sup>.

Und das Volk? Glaubt man Renzo De Felice, so lehnte die große Mehrheit der Italiener die Judenpolitik ihrer Regierung ab. Die Rassengesetze hätten aller vergifteten Propaganda zum Trotz sogar zu einer Entfremdung zwischen dem Regime Mussolinis und der Bevölkerung geführt<sup>85</sup>. Tatsächlich gab es Italiener, die sich solidarisch zeigten und ihren jüdischen Mitbürgern zur Seite standen. Die faschistische Presse sah sich deshalb wiederholt gezwungen, den „pietismo“, das falsche, frömmelnde Mitleid mit den Juden auf das schärfste zu geißeln. Die römische Zeitung „Il Piccolo“ drohte schon am 21. September 1938 allzu sanftmütigen Zeitgenossen:

„Aber wo werden die armen Juden enden?‘ Was für eine dumme und für uns Faschisten demütigende Frage [...]. In der Hölle, Kameraden, in der Hölle werden eure armen Juden enden, um einen Teil des Bösen zu tilgen, das sie in zwanzig Jahrhunderten in der Welt anzurichten wußten. Und ihr, Kameraden, [werdet] in bester Gesellschaft [mit ihnen gehen].“

Überbewerten darf man solche Ausfälle freilich nicht. Nach allem, was wir wissen, war der militante Antisemitismus in Italien nicht mehrheitsfähig, andererseits fanden aber auch nicht viele den Mut, ihre Ablehnung der Rassengesetze – die im übrigen zumeist mit einer Ablehnung des Faschismus einherging – und ihr Mitgefühl für die drangsaliierten Juden offen zu bekunden. Dazwischen standen diejenigen, die zunächst kaum Interesse an der sogenannten Judenfrage gezeigt hatten und sich nun mit dem staatlich verordneten Antisemitismus der faschistischen Diktatur konfrontiert sahen. Nicht wenige von ihnen ließen sich von der Wucht der faschistischen Propaganda mitreißen oder zumindest soweit einschüchtern, daß sie Kritik – wenn überhaupt – nur hinter vorgehaltener Hand äußerten<sup>86</sup>. Andere, die eigentlich nichts gegen die Juden hatten, witterten in der Kampagne gegen sie ungeahnte Chancen und ließen sich durch die Aussicht auf materiellen Gewinn oder auf eine unverhoffte Karriere korrumpieren. Schließlich winkten Häuser und Grundstücke, bessere Wohnungen, lukrative Geschäfte und beruflicher Aufstieg, wenn man die Juden losgeworden war<sup>87</sup>.

Es gibt keine Hinweise darauf, daß der Kriegseintritt Italiens im Juni 1940 an dieser Situation etwas geändert hätte. Einer immer bösartigeren antisemitischen Propaganda ausgesetzt, nahm man es zumeist schweigend, in vielen Fällen aber auch billigend oder zustimmend zur Kenntnis, daß das Regime den Druck auf

<sup>84</sup> Vgl. Kertzer, Päpste, S. 382 f.; Miccoli, Santa Sede e Chiesa italiana, S. 883–886, thematisiert freilich auch die kritische Haltung von Pius XI.

<sup>85</sup> Vgl. De Felice, Storia degli ebrei, S. 309–326, hier insbesondere S. 309 f.; das folgende Zitat nach ebenda, S. 316.

<sup>86</sup> Vgl. Collotti, Fascismo e gli ebrei, S. 83 f.

<sup>87</sup> Vgl. Enzo Collotti/Lutz Klinkhammer, Zur Neubewertung des italienischen Faschismus, in: Geschichte und Gesellschaft 26 (2000), S. 286–306, hier S. 295.

die Juden noch einmal erhöhte. Unter dem Vorwand, die öffentliche Sicherheit auch in Kriegszeiten aufrechterhalten zu müssen, verfügte die faschistische Regierung die Internierung oder Verbannung der ausländischen Juden, die das Land noch nicht verlassen hatten<sup>88</sup>. Diese Maßnahme, die im übrigen auch für als gefährlich eingestufte italienische Juden und für Zigeuner<sup>89</sup> galt, traf insbesondere die aus dem deutschen Machtbereich geflohenen Juden hart, deren Zufluchtland nun endgültig zur Falle zu werden drohte. Im Frühjahr 1943 betrug die Zahl der internierten ausländischen Juden rund 6400, was nach einer Schätzung von Klaus Voigt bezogen auf alle ausländischen Juden, die sich in Italien aufhielten, einem Anteil von mehr als zwei Dritteln entspricht; dazu kamen noch einige hundert italienische Juden, die dem Regime besonders bedrohlich erschienen<sup>90</sup>. Man weiß heute von 51 meist kleineren Lagern, die sich vor allem in Mittel- und Süditalien befanden. Das größte war in Ferramonti di Tarsia in der Provinz Cosenza, fast am äußersten Ende der Stiefelspitze, errichtet worden, wo im August 1943 mehr als 2000 Insassen gezählt wurden<sup>91</sup>. Die Verhältnisse in diesen Lagern, die offiziell „campi di concentramento“, also Konzentrationslager, hießen, waren bedrückend; es fehlte an Lebensmitteln, und die sanitären Anlagen waren häufig ein einziger Skandal. Aber es wurde im Zuge der Internierung niemand ermordet; auch Mißhandlungen waren selten. Nivellierende Vergleiche zwischen dem deutschen und italienischen Lagersystem sind daher irreführend und verbieten sich von selbst.

Diese Einsicht wirft die generelle Frage auf, welcher Stellenwert der physischen Gewalt im Rahmen der faschistischen Judenpolitik zukam. Auch hier hält das, was unter faschistischer Herrschaft geschehen ist, keinen Vergleich mit dem blutigen Terror aus, der im Zeichen des Hakenkreuzes schon fast zum Alltag gehörte. Gleichwohl kam es zwischen 1940 und 1943 auch in Italien immer wieder zu gewaltsamen Übergriffen auf einfache Juden, jüdische Würdenträger oder jüdische Einrichtungen, die meist einem ähnlichen Muster folgten<sup>92</sup>. Stoßtrupps rabiater Faschisten drangen in jüdische Wohnviertel ein, schlugen einzelne Juden zusammen, plünderten jüdische Geschäfte und vergriffen sich an Synagogen. Im September und Oktober 1941 gab es eine ganze Serie solcher Aktionen, wobei sich der schwerste Zwischenfall in Ferrara ereignete, wo zwei Synagogen verwüstet wurden. Auch in Triest flackerte die Gewalt gegen die jüdische Gemeinde der

<sup>88</sup> Vgl. hierzu die neue Gesamtdarstellung von Carlo Spartaco Capogreco, *I campi del Duce. L'internamento civile nell'Italia fascista (1940–1943)*, Turin 2004.

<sup>89</sup> Vgl. Amedeo Osti Guerrazzi, *Il fascismo e gli zingari*, in: *Giornale di storia contemporanea* 7 (2004), S. 25–43, der den Unterschied von Anspruch und Wirklichkeit faschistischer Zigeunerpolitik betont.

<sup>90</sup> Vgl. Klaus Voigt, *Zuflucht auf Widerruf. Exil in Italien 1933–1945*, Bd. 2, Stuttgart 1993, S. 87, und Collotti, *Fascismo e gli ebrei*, S. 110; eine Liste der italienischen Lager findet sich ebenda, S. 108.

<sup>91</sup> Vgl. Carlo Spartaco Capogreco, *Ferramonti. La vita e gli uomini del più grande campo d'internamento fascista (1940–1945)*, Florenz 1987; zu den Lebensverhältnissen in den Lagern vgl. Voigt, *Zuflucht*, Bd. 2, S. 106–140.

<sup>92</sup> Vgl. den Überblick bei Sarfatti, *Ebrei nell'Italia fascista*, S. 200–203.

Stadt immer wieder auf; im Juli 1942 verheerte der Mob die Synagoge, beschädigte jüdisches Eigentum und griff jüdische Mitbürger an – auch einzelne Schüsse fielen. Außerhalb Italiens gab es ebenfalls solche Zwischenfälle. Einer der schwersten Übergriffe ereignete sich im kroatischen Split, das unter italienischer Herrschaft stand. Hier wurde im Juni 1942 ein Raub- und Plünderungszug veranstaltet und die Synagoge zerstört. Auch in den nordafrikanischen Kolonien sahen sich die Juden häufig Anfeindungen ausgesetzt. Man verdächtigte sie, mit dem Feind zu paktieren und mit dem Krieg hohe Profite zu machen. Im April 1941 kam es in Bengasi zu Ausschreitungen, die mit der Plünderung jüdischer Geschäfte und dem Tod zweier Juden endeten, die dies zu verhindern versucht hatten. Im Februar 1942 ordnete Mussolini schließlich an, die Juden der Cyrenaika in Lager zu deportieren<sup>93</sup>. Es gab also bis zum Sturz Mussolinis immer wieder Ansätze zu antisemitischer Gewalt von unten, doch das Regime, das ansonsten den Druck auf die Juden kontinuierlich verstärkte und kaum eine Gelegenheit ausließ, um die Judenfeindschaft im Lande zu schüren, nutzte dieses Potential nicht, um seiner Judenpolitik eine neue, gleichsam nationalsozialistische Qualität zu geben.

Dies zeigte sich auch im Rahmen der einschneidendsten antisemitischen Maßnahme, die der faschistische Staat während des Krieges neben der Internierung der ausländischen und der als gefährlich eingestuften italienischen Juden ergriff. Im Mai 1942 wurden die Juden – Männer wie Frauen – im Alter zwischen 18 und 55 Jahren zur Zwangsarbeit verpflichtet, und zwar auch diejenigen, die aufgrund von Verdiensten für Volk, Partei und Vaterland bisher eine bevorzugte Behandlung genossen hatten. Nach einer von Enzo Collotti zitierten Schätzung sollen im Zuge dieser Aktion immerhin rund 10.000 Juden rekrutiert worden sein<sup>94</sup>. Im Juni 1943 ging die faschistische Regierung noch einen Schritt weiter, als sie beschloß, alle zwischen 1907 und 1925 geborenen Juden ohne Ansehen des Geschlechts in Konzentrationslager einzuweisen und sie dort der Zwangsarbeit zu unterwerfen. Ökonomisch machten diese Maßnahmen wenig Sinn, da es in Italien keinen Mangel an Arbeitskräften gab, sieht man von Landarbeitern und hochspezialisierten Fachleuten einmal ab. Es ging allerdings auch nicht darum, kriegsbedingte Engpässe auszugleichen, sondern die ins Wanken geratene innere Front zu stabilisieren<sup>95</sup>. Die Mobilisierung gegen die Juden als den inneren Feind sollte die Mobilisierung der letzten Kräfte gegen den äußeren Feind erleichtern.

Freilich war Zwangsarbeit in Italien etwas ganz anderes als Zwangsarbeit im deutschen Herrschaftsbereich, wo ein Heer jüdischer Arbeitssklaven buchstäblich zu Tode geschunden wurde. Andererseits darf man nicht übersehen, daß die Entscheidung des Regimes, die arbeitsfähige jüdische Bevölkerung in Konzentrationslager einzuweisen, nur allzu leicht zum Ausgangspunkt einer Reise ohne Wie-

<sup>93</sup> Vgl. De Felice, *Ebrei in un paese arabo*, S. 270–277 u. S. 282, Anm. 26 u. Anm. 27.

<sup>94</sup> Vgl. Collotti, *Fascismo e gli ebrei*, S. 112–117.

<sup>95</sup> Vgl. Rossella Ropa, *La mobilitazione totale degli ebrei al servizio del lavoro (1943)*, in: Alberto Burgio/Luciano Casali (Hrsg.), *Studi sul razzismo italiano*, Bologna 1996, S. 109–139, hier S. 125 u. S. 138, Anm. 59.

derkehr werden konnte, an deren Ende Auschwitz stand, zumal noch im Juli 1943 Vorbereitungen dazu getroffen wurden, die Insassen des Lagers Ferramonti in die Provinz Bozen zu verlegen<sup>96</sup>. Weshalb? Um sie dem Zugriff der Alliierten zu entziehen, die bereits in Sizilien gelandet waren, oder um sie an die Deutschen auszuliefern? Der Sturz Mussolinis am 25. Juli 1943 machte solche Pläne zunichte und verhinderte auch die Umsetzung des Projekts, alle erwachsenen Juden zum Zwecke der Zwangsarbeit in Lagern zu konzentrieren.

### 5. Die Radikalisierung der faschistischen Judenpolitik und ihre Grenzen

Die Frage, woher die antisemitische Politik des faschistischen Regimes ihre innere Dynamik bezog, ist beim gegenwärtigen Stand der Forschung nicht abschließend zu beantworten. Drei Punkte dürften bei der Erklärung dieses Phänomens aber von besonderer Bedeutung sein: Erstens konnte das Regime damit rechnen, daß eine Politik des staatlich verordneten Antisemitismus – sei es aufgrund ideologischer Dispositionen oder handfester materieller Interessen – in der Gesellschaft auf durchaus positive Resonanz stieß<sup>97</sup>. Zweitens suchten die radikalen Kräfte in der faschistischen Partei, die nach 1925 zunehmend an Einfluß verloren hatten, nach neuen Möglichkeiten, um sich zu profilieren. Der Antisemitismus bot ihnen diese Chance in zweierlei Hinsicht: Sie hatten ein Objekt, an dem sie ihre Radikalität unter Beweis stellen konnten, und damit zugleich die Gelegenheit, sich als die wahren Faschisten und die eigentlichen Bündnispartner der Nationalsozialisten zu präsentieren, die ihre italienischen Verbündeten im übrigen durchaus wissen ließen, daß sie den von Mussolini eingeschlagenen Kurs für zu weich hielten<sup>98</sup>. Diese Bemühungen waren, drittens, zumindest partiell von Erfolg gekrönt, weil die faschistische Führungsspitze selbst zunehmend antisemitischer wurde und die Judenfrage innenpolitisch immer ungehemmter instrumentalisierte. Ging es vor dem Kriegseintritt Italiens noch um die Schaffung des neuen Italiens aus dem Geist des Faschismus, so kam seit 1940 ein weiteres Motiv hinzu. Die Juden mußten jetzt vor allem als Sündenbock für alle negativen Entwicklungen herhalten, ganz gleich, ob es sich um Niederlagen auf dem Schlachtfeld oder die heraufziehende Versorgungskrise handelte<sup>99</sup>. Da sich im Laufe des Krieges der Konsens zwischen Führung und Volk aufzulö-

<sup>96</sup> Vgl. Klaus Voigt, *L'internamento degli immigrati e dei profughi ebrei in Italia (1940–1943)*, in: *Legislazione antiebraica*, S. 57–78, hier S. 69 u. S. 77, Anm. 55; danach auch Carlo Spartaco Capogreco, *I campi di internamento fascisti per gli ebrei (1940–1943)*, in: *Storia contemporanea* 22 (1991), S. 663–682, hier S. 682.

<sup>97</sup> So hieß es etwa in einer Aktennotiz für Mussolini vom 20. 10. 1941 über die Häufung antisemitischer Zwischenfälle in Turin, die Bevölkerung nehme restriktive Maßnahmen gegen die Juden in der Regel zustimmend auf, in: *Archivio dell'Ufficio Storico dello Stato Maggiore dell' Esercito*, Rom (künftig: AUSSME), H 9/11.

<sup>98</sup> Zur faschistischen Judenpolitik im Urteil der Verbündeten vgl. Meir Michaelis, *La politica razziale fascista vista da Berlino. L'antisemitismo italiano alla luce di documenti inediti tedeschi (1938–1943)*, in: *Storia contemporanea* 11 (1980), S. 1003–1045.

<sup>99</sup> Eines der übelsten propagandistischen Machwerke dieses Zuschnitts stammt aus der Feder von Giovanni Preziosi, *Come il giudaismo ha preparato la guerra*, Rom 1940.

sen begann und immer mehr Menschen den Faschismus, ja den „Duce“ persönlich für die Misere verantwortlich machten, wog dieser Punkt besonders schwer<sup>100</sup>.

Zieht man eine Bilanz der Jahre zwischen 1938 und 1943, dann wird man feststellen müssen, daß sich der antisemitische Kurs des Regimes Zug um Zug verschärfte. Das Ziel, das Mussolinis Faschisten damit verfolgten, kam nirgendwo deutlicher zum Ausdruck als in dem 1940 ersonnenen Projekt einer „Endlösung“ all'italiana, die darauf hinausgelaufen wäre, die überwiegende Mehrheit der im Königreich lebenden Juden binnen zehn Jahren aus dem Land zu jagen und diejenigen, die in sogenannten Mischehen lebten oder diesen entstammten, gewissermaßen zu arisieren<sup>101</sup>. So radikal dieser Vorschlag war – schließlich hatte es so etwas seit 400 Jahren nicht mehr gegeben –, neben der „Endlösung“ der Nationalsozialisten nimmt er sich fast harmlos aus. Der italienische Faschismus ging bis 1943 in seiner Judenpolitik sehr weit und setzte eine Gesetzgebung ins Werk, die als „die weltweit härteste“ nach der des Deutschen Reiches gelten muß<sup>102</sup>. Anders als der Nationalsozialismus überschritt der Faschismus jedoch niemals die Grenze zum Mord.

Eine Antwort auf die Frage, warum dem so war, muß auf drei Ebenen ansetzen. Mit Blick auf die Sozial- und Mentalitätsgeschichte Deutschlands und Italiens ist zunächst festzuhalten, daß der völkisch-radikale, in letzter Konsequenz auf Vernichtung zielende Antisemitismus südlich der Alpen nur wenige Anhänger gefunden hatte. Gerade dieses Element gehörte aber zu den konstitutiven Elementen der zwischen Krieg und Revolution sozialisierten „Generation des Unbedingten“, die vor allem in der SS bei der Planung und Umsetzung des Völkermordes eine zentrale Rolle spielte<sup>103</sup>. Wenn es in der faschistischen Elite überhaupt einen Gegenpart zu dieser Gruppe gab – die Forschung steht hier erst am Anfang<sup>104</sup> –, so war dieser vergleichsweise klein, ohne institutionellen Rückhalt und nie in der Lage, das Gesetz des Handelns an sich zu reißen. Zu allem bereite Judenhasser vom Schlage eines Giovanni Preziosi, der schließlich die „vollständige Eliminierung“ aller italienischen Juden fordern sollte<sup>105</sup>, konnten sich nicht einmal in der eigenen Partei gegen die Kräfte durchsetzen, die sich zwar nicht scheuten, mit aller Härte in Afrika wie in Italien eine Politik der strikten Rassentrennung, der gesellschaftlichen Ächtung und der wirtschaftlichen Ausplünderung durchzu-

<sup>100</sup> Vgl. Renzo De Felice, *Mussolini l'alleato*, Bd. I: *L'Italia in guerra 1940–1943*, Teil 2: *Crisi e agonia del regime*, Turin 1996, S. 826; De Felices Ausführungen, die sich hier auf die Streitkräfte beziehen, lassen sich auch auf andere Bereiche der italienischen Gesellschaft übertragen.

<sup>101</sup> Vgl. De Felice, *Storia degli ebrei*, S. 352–356; der Gesetzentwurf zur „Lösung der Rassenfrage“ vom Oktober 1940 ist abgedruckt in: Ebenda, S. 589 f.

<sup>102</sup> Collotti/Klinkhammer, *Neubewertung*, S. 295.

<sup>103</sup> Vgl. Michael Wildt, *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2002, S. 847–868.

<sup>104</sup> Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Studie von Luca La Rovere, *Storia dei GuF. Organizzazione, politica e miti della gioventù universitaria fascista 1919–1943*, Turin 2003.

<sup>105</sup> Memorandum Giovanni Preziosis für Benito Mussolini vom 31. 1. 1944, abgedruckt in: De Felice, *Storia degli ebrei*, S. 612–619, hier S. 617.



setzen, denen der Vernichtungsantisemitismus nationalsozialistischer Provenienz aber fremd und unheimlich blieb.

Als Hemmschuh für die radikalen Antisemiten im PNF erwies sich außerdem die Monarchie mit Viktor Emanuel III. an der Spitze, die sich als teilautonome Legitimationsinstanz im faschistischen Staat hatte behaupten können. Daß der tagespolitisch weitgehend an den Rand gedrängte König die Rassengesetze unterzeichnet hatte, widerspricht dem nur auf den ersten Blick, denn es waren die Dynastie und das Königtum als Ganzes, die noch immer als Referenzpunkt des konservativen Italien mit all seinen Wertvorstellungen gelten konnten. Da das Regime Mussolinis auf einem Herrschaftskompromiß zwischen den Faschisten und den alten Eliten beruhte, kam diesem Faktor eine erhebliche Bedeutung zu<sup>106</sup>. So konnten sich insbesondere im königlichen Heer, aber auch im diplomatischen Korps Kräfte erhalten, die nicht den faschistischen Grundsätzen, sondern der althergebrachten Tradition gehorchten, dem Königshaus zugetan waren und über einen zuweilen beträchtlichen Aktionsradius verfügten. Für die Judenpolitik des faschistischen Regimes hieß das, daß die radikalen Kräfte im Faschismus nicht nur mit den Gemäßigten in den eigenen Reihen rechnen mußten, sondern auch mit dem monarchistischen Lager, auf dessen Unterstützung Mussolini nicht verzichten zu können glaubte. Für den einzelnen, der in einem konkreten Fall zu entscheiden hatte, wie man mit Juden verfahren sollte, barg diese Konstellation weitreichende Optionen. Man konnte einfach der faschistischen Linie folgen und sogar dem „Duce“ entgegenarbeiten<sup>107</sup>, man konnte sich aber auch mit demselben Recht und derselben Legitimation auf den König als Staatsoberhaupt und damit auf den Normenkodex des monarchistisch-konservativen Italien stützen. Wer sich dazu entschloß, verfolgten Juden zu helfen oder seinen Handlungsspielraum zumindest zu ihren Gunsten nutzte, machte sich, mit anderen Worten, nicht automatisch zum Außenseiter.

Das dritte und letzte Argument bezieht sich schließlich auf die Person des Diktators. Für den „Duce“ blieb der Antisemitismus – trotz seiner kontinuierlich wachsenden Abneigung gegen die Juden – immer nur eine Zielgröße unter mehreren, während er in Hitlers Weltanschauung den zentralen Kern bildete. Man mag darüber streiten, wie sehr Hitler den Gang der „Endlösung“ im einzelnen bestimmt hat. Klar ist aber, daß sich die Himmlers und Heydrichs, die Globocniks und Kapplers immer auf die Autorität des „Führers“ und dessen Generalermächtigung zur Judenverfolgung und zum Judenmord berufen konnten. In Italien liegen die Dinge komplizierter. Mussolini äußerte sich widersprüchlich, hielt sich Hintertüren offen und enttäuschte so immer wieder gerade diejenigen, für die Antisemitismus und Judenpolitik nicht Instrument, sondern Selbstzweck war.

<sup>106</sup> Vgl. Hans Woller, Rom, 28. Oktober 1922. Die faschistische Herausforderung, München 1999, S. 36–57.

<sup>107</sup> Der Begriff ist mit Blick auf das Dritte Reich und unter Rückgriff auf eine Äußerung von Werner Willikens geprägt worden von Ian Kershaw, Working towards the Führer. Reflections on the nature of the Hitler dictatorship, in: Ders./Moshe Lewin (Hrsg.), Stalinism and nazism. Dictatorships in comparison, Cambridge u. a. 1997, S. 88–106.

Zugespißt könnte man sagen, daß Mussolini auch auf diesem Feld Antreiber und Bremsen in einer Person gewesen ist, dessen Unterstützung sich die radikalen Antisemiten im PNF nie wirklich sicher sein konnten.

## 6. Italien und die Juden in den besetzten Gebieten 1940 bis 1943

Mit dem Eintritt Italiens in den Zweiten Weltkrieg und den Erfolgen der Achsenmächte in den Jahren 1940/41 erhöhte sich die Zahl der Juden im italienischen Machtbereich, zu dem nun Teile Südfrankreichs, Jugoslawiens und Griechenlands gehörten, beträchtlich. Es sieht jedoch nicht so aus, als hätte sich die faschistische Führung groß Gedanken über deren Schicksal gemacht. Die Rassengesetze wurden nur auf die annektierten Regionen ausgedehnt<sup>108</sup>, ansonsten hatte man offensichtlich andere Sorgen, als sich um die Juden zu kümmern. So ist es auch nicht verwunderlich, daß der Handlungsspielraum vor Ort nicht unerheblich war und daß die Verhaltensmuster etwa gegenüber jüdischen Flüchtlingen aus von deutschen Truppen besetzten Territorien zwischen Aufnahme und Zurückweisung schwankten. Es gab sogar Fälle, in denen lokale italienische Autoritäten Juden aus ihrem Verantwortungsbereich den Deutschen überließen, wie es etwa in Pristina, der Hauptstadt des Kosovo, und in der ukrainischen Industriestadt Rykowo der Fall war<sup>109</sup>. Als die deutschen Verbündeten jedoch ab Sommer 1942 immer stärker auf die Auslieferung der Juden in den von Italien besetzten Gebieten drängten, stießen sie häufig auf den aktiven und passiven Widerstand von Diplomaten, Verwaltungsbeamten und Militärs, die mit dieser Angelegenheit zu tun hatten. Historiker wie Jonathan Steinberg sahen darin vorwiegend Akte der Menschlichkeit, die nicht wenigen Juden die Deportation in die Todeslager ersparten<sup>110</sup>. Die Realität gestaltete sich jedoch erheblich komplexer, wobei es für die Juden – anders als für die Historiker – keinen Unterschied machte, welchen Motiven sie ihre Rettung verdankten.

Neben Mut, Humanität und den Residuen eines Ehrenkodexes aus vorfaschistischer Zeit war viel Korruption im Spiel. Dazu kamen machtpolitische Erwägungen und die wachsende Rivalität zwischen Deutschen und Italienern, deren Bedeutung für den Gang der Ereignisse kaum hoch genug veranschlagt werden kann<sup>111</sup>. Die Juden eigneten sich bestens, um den impertinenten Alliierten aus

<sup>108</sup> Vgl. den Überblick bei Sarfatti, *Ebrei nell'Italia fascista*, S. 203–207.

<sup>109</sup> Zu Pristina vgl. Davide Rodogno, *Il nuovo ordine mediterraneo. Le politiche di occupazione dell'Italia fascista in Europa (1940–1943)*, Turin 2003, S. 459 f.; zu Rykowo vgl. Archivio Centrale dello Stato (Rom), Ministero dell'Interno, Direzione Generale della Pubblica Sicurezza – Divisione Polizia Politica 1927–1944, busta 215, fascicolo 2: Corpo di Spedizione Militare Italiano in Russia, Bericht aus Verona vom 28. 6. 1942.

<sup>110</sup> Vgl. Jonathan Steinberg, *Deutsche, Italiener und Juden. Der italienische Widerstand gegen den Holocaust*, Göttingen 1997, oder Menachem Shelah, *Kroatische Juden zwischen Deutschland und Italien. Die Rolle der italienischen Armee am Beispiel des Generals Giuseppe Amico 1941–1943*, in: VfZ 41 (1993), S. 175–195.

<sup>111</sup> Vgl. die differenzierte Argumentation in der ausgezeichneten Studie von Rodogno, *Il nuovo ordine mediterraneo*, S. 476–484.

dem Norden eine Lektion zu erteilen, die stets alles besser wußten und es gegenüber ihren italienischen Partnern zumeist an Fingerspitzengefühl fehlen ließen. Überdies war es vor allem den verantwortlichen Generälen nicht entgangen, daß der Stern der Achsenmächte seit Herbst 1942 zu sinken begann. Es konnte sich daher als ein wertvoller Wechsel auf die Zukunft erweisen, sich rechtzeitig von den Deutschen abzusetzen und sich vor allem nicht in ihre Verbrechen verstricken zu lassen, von deren Ausmaß sie zumindest eine ungefähre Vorstellung besaßen.

Die Rolle Mussolinis in diesem Kontext ist noch längst nicht geklärt. Einerseits autorisierte der Diktator durch sein „nulla osta“ die Auslieferung der kroatischen Juden und quittierte Hinweise auf den Holocaust mit zynischen Bemerkungen<sup>112</sup>, andererseits ließ er die Verantwortlichen vor Ort gewähren, wenn sie den Deutschen Steine in den Weg legten. Es ist nicht zuletzt dieses Lavieren des Diktators, der bewußt oder unbewußt widersprüchliche Signale aussandte, mit dem sich das uneinheitliche Verhalten der italienischen Militärs erklären läßt. Vor allem hohe Offiziere monarchistischer Gesinnung instrumentalisieren diese Diskrepanzen im Sinne der Obstruktion oder griffen wenigstens nachträglich ein, wenn sie von allzu großer Botmäßigkeit ihrer Soldaten gegenüber den Deutschen erfuhren, wie ein Beispiel aus Lemberg zeigt, wo sich ein logistischer Knotenpunkt der im Süden der Ostfront eingesetzten 8. italienischen Armee befand. Dort lieferten im September 1942 Soldaten des königlichen Heeres aus Habgier und ideologischen Motiven eine Gruppe von Juden den deutschen Sicherheitskräften aus. Ihr Wortführer berief sich darauf, nichts anderes getan zu haben als das, was er im Sinne des „Duce“ für seine Pflicht als alter Faschist gehalten habe<sup>113</sup>. Die kommandierenden italienischen Offiziere sahen die Sache freilich anders und stellten die Soldaten, die von den Deutschen sogar ausgezeichnet worden waren, unter Arrest. Liest man die Berichte, die im Zuge der Untersuchung dieses Falles verfaßt wurden, so ist der Rekurs auf den zwar vielfach mit Füßen getretenen, aber doch nicht endgültig zerbrochenen Ehrenkodex des königlichen Heeres geradezu mit Händen zu greifen. Von einer „ungehörigen“, ja „verachtenswerten“ Tat ist hier die Rede, und man warf den Verantwortlichen nicht nur vor, das Ver-

<sup>112</sup> Der Industrielle Alberto Pirelli vermerkte im November 1942 in seinem Tagebuch, Mussolini habe bezüglich der Juden lediglich bemerkt, die Deutschen schickten sie „in eine andere Welt“, zit. nach Steinberg, *Deutsche, Italiener und Juden*, S. 16. Die Vormerkung des Außenministeriums vom 21. 8. 1942 mit Mussolinis handschriftlicher Notiz ist als Faksimile abgedruckt in: Ebenda, S. 17. Weitere Äußerungen Mussolinis, die nicht gerade davon zeugen, daß der „Duce“ von den Nachrichten aus dem Osten besonders berührt gewesen wäre, hat Bosworth, *Mussolini*, S. 393 f., zusammengetragen.

<sup>113</sup> Eine vollständige Dokumentation des Falles, der viel Staub aufwirbelte, findet sich in: AUSSME, H 1/1-14; vgl. insbesondere Comando Retrovie dell'Est (gez. Brigadegeneral Edoardo Telmon) N°197 Ris. di prot. an den Generalstab des Heeres vom 19. 9. 1942; Generalkommando des XVII. Armeekorps (gez. General Alberto Barbieri) Prot. N. 1709/RD an das Kriegsministerium vom 16. 2. 1943; Unteroffizier Mauro Centrone an Benito Mussolini, undatiert. Vgl. auch Giorgio Rochat, *Leopoli 1942-1943. Militari italiani dinanzi alla Shoà*, in: Liliana Picciotto (Hrsg.), *Saggi sull'ebraismo italiano del Novecento*, in onore di Luisella Mortara Ottolenghi, Rom 2003, S. 384-387.

trauen ihrer Vorgesetzten, sondern auch das der umgehend erschossenen Juden schändlich mißbraucht zu haben. Und obwohl Mussolini persönlich intervenierte, entgingen die Übeltäter einer disziplinarischen Bestrafung nicht.

Aber trotz des aktiven und passiven Widerstandes gegen die deutsche Vernichtungspolitik, der im übrigen in der Kontinuität der antisemitischen Politik Roms stand, die Juden zu entrechten und zu vertreiben, ihnen aber nicht nach dem Leben zu trachten<sup>114</sup>, machte die Radikalisierung der faschistischen Judenpolitik auch vor den besetzten Gebieten nicht Halt. Maßnahmen wie die statistische Erfassung der Juden und ihre Zusammenfassung in Lagern können als Vorboten einer Auslieferung an die Deutschen und damit als Anzeichen eines weiterreichenden Kurswechsels gedeutet werden. Diese These gewinnt nicht zuletzt dadurch an Gewicht, daß Rom im Juli 1943 die Übergabe der deutschstämmigen Juden anordnete, die sich in der italienischen Besatzungszone in Südost-Frankreich aufhielten. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß diese Entscheidung mit dem Sturz Mussolinis gegenstandslos wurde.

### **7. Der vergessene Faschismus, die deutsche Besatzungsherrschaft in Italien und die Verfolgung der Juden 1943 bis 1945**

Der Fall des „Duce“ am 25. Juli 1943 bedeutete aber mitnichten das Ende des italienischen Faschismus, und er bedeutete auch nicht das Ende der faschistischen Judenpolitik. Allerdings änderte sich im Sommer 1943 das Koordinatensystem grundlegend, von dem diese Politik bislang bestimmt worden war. Die Eckpunkte dieses neuen Systems sind schnell genannt: die Deutschen, die Italien nach der Ankündigung des Waffenstillstands am 8. September besetzt hatten, die Alliierten, die praktisch gleichzeitig bei Salerno und Tarent gelandet waren und sich nun den Weg nach Norden freikämpften, die von der Regierung Pietro Badoglio angeführten postfaschistischen Kräfte im sogenannten Königreich des Südens und die Widerstandsbewegung sowie die von Mussolini nach seiner Befreiung durch ein deutsches Kommandounternehmen ausgerufenen *Repubblica Sociale Italiana*<sup>115</sup>. Gemeinhin gilt die nach einer beschaulichen kleinen Stadt am Gardasee benannte Republik von Salò als bloße Marionette des Dritten Reiches. Lutz Klinkhammer hat jedoch zu Recht darauf hingewiesen, daß der paradoxe Status Italiens als „besetzter Verbündeter“ der neuen faschistischen Regierung eine gewisse Autonomie beließ und der Faschismus der RSI weder ein – mithin ver-

<sup>114</sup> Vgl. Michele Sarfatti, *Fascist Italy and German Jews in south-eastern France in July 1943*, in: *Journal of Modern Italian Studies* 3 (1998), S. 318–328, hier S. 319; das folgende nach ebenda. Vgl. dazu auch Daniel Carpi, *Between Mussolini and Hitler. The Jews and the Italian Authorities in France and Tunisia*, Hanover/London 1994.

<sup>115</sup> Grundlegend für die ältere Forschung Frederick William Deakin, *Die brutale Freundschaft. Hitler, Mussolini und der Untergang des italienischen Faschismus*, Zürich 1962; von den neueren Arbeiten unverzichtbar sind Lutz Klinkhammer, *Zwischen Bündnis und Besatzung. Das nationalsozialistische Deutschland und die Republik von Salò 1943–1945*, Tübingen 1993, und Luigi Canapini, *La Repubblica delle Camicie Nere. I combattenti, i politici, gli amministratori, i socializzatori*, Mailand 1999.

nachlässigbares – „marginales Phänomen noch das letzte Aufbäumen eines zum Untergang verurteilten Regimes“ gewesen ist<sup>116</sup>. Diese Feststellung gilt auch für die Geschichte der Judenverfolgung in Italien zwischen Juli 1943 und Mai 1945. Die Verantwortung für die Ausdehnung des nationalsozialistischen Vernichtungsprogramms auf die Apennin-Halbinsel lag zwar bei niemand anderem als bei Hitler und seinen Schergen, aber die Faschisten von Salò erwiesen sich als effiziente Helfer – und was sie taten, taten sie zumeist aus eigenem Antrieb.

Der Faschismus der RSI war anders als der, den man vor der Auflösung des Machtkartells gekannt hatte, das Mussolini 1922 mit den Führungsschichten des Königreiches geschlossen und das – sehr zum Leidwesen der intransigenten Faschisten vom Schlage eines Farinacci – bis 1943 immer für eine gewisse Mäßigung gesorgt hatte. Er war radikaler, ungehemmter, dem Nationalsozialismus näher, und er war rachsüchtig. Diese Rachsucht bekamen die Abtrünnigen in der eigenen Partei ebenso zu spüren wie die ehemaligen Bündnispartner aus dem Lager der alten Eliten, aber auch die Juden gerieten einmal mehr ins Fadenkreuz der Faschisten, die ihnen nun auch die Verantwortung für den Sturz Mussolinis anlasteten<sup>117</sup>. Zunächst konnten die von den Fesseln des Zweckbündnisses mit der konservativen Führungsschicht befreiten rabiaten Parteigänger des „Duce“ jedoch kaum Kapital aus ihrer neuen Bewegungsfreiheit schlagen; zu sehr waren sie damit beschäftigt, das Trauma des 25. Juli zu überwinden und eine neue Organisation aufzubauen. Dagegen gingen die Deutschen nach der Besetzung des Landes um so härter gegen die in Italien lebenden Juden vor. Aufgrund der Rücksichten, die sich aus dem „Achsen“-Bündnis ergeben hatten, war Italien bis dahin ein weißer Fleck auf der Landkarte der nationalsozialistischen Vernichtungspläne gewesen, die aber sofort handelten, als sich nach dem 8. September 1943 die Gelegenheit dazu bot. Die Verhaftungsaktionen und Deportationen setzten – etwa in Südtirol, im Piemont und in Triest – praktisch mit dem Einmarsch der deutschen Truppen ein; am Lago Maggiore kam es bereits Mitte September zu einem regelrechten Massaker an dorthin geflüchteten jüdischen Familien, das die SS-Panzergrenadierdivision „Leibstandarte Adolf Hitler“ zu verantworten hatte<sup>118</sup>. Im Oktober und November organisierten die Sicherheitspolizei und der SD unter der Führung des SS-Offiziers Theo Dannecker, eines Emissärs von Adolf Eichmann, „Judenaktionen“ in mehreren großen Städten Mittel- und Norditaliens, von denen der Schlag gegen das jüdische Ghetto in Rom mit mehr als 1200 Verhafteten die spektakulärste war<sup>119</sup>. Zugleich wurde im Herbst 1943 der deut-

<sup>116</sup> Klinkhammer, Bündnis, S. 554–574; das Zitat findet sich auf S. 565.

<sup>117</sup> Zum gegen die Juden gerichteten Vorwurf des Verrats und der Verschwörung in der faschistischen Propaganda nach dem 8. 9. 1943 vgl. Amedeo Osti Guerrazzi, „La Repubblica necessaria“. Il fascismo repubblicano a Roma 1943–44, Mailand 2004, S. 55–58.

<sup>118</sup> Ein Überblick über die Geschehnisse zwischen September und November 1943 findet sich bei Sarfatti, Ebrei nell'Italia fascista, S. 238–245; zum Massaker am Lago Maggiore vgl. Carlo Gentile, Settembre 1943. Documenti sull'attività della divisione „Leibstandarte-SS Adolf Hitler“ in Piemonte, in: Il presente e la storia 47/48 (1995), S. 75–130, hier insbesondere S. 84 ff.

<sup>119</sup> Vgl. Fausto Coen, 16 ottobre 1943. La grande razzia degli ebrei di Roma, Florenz 1993. Von den 1259 am 16. 10. 1943 Verhafteten wurden 1023 nach Auschwitz deportiert; die Zahlen fin-

sche Polizei- und Verfolgungsapparat mit Karl Wolff, dem Höchsten SS- und Polizeiführer, und dem Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD (BdS) Wilhelm Harster an der Spitze aufgebaut, dem die zentrale Rolle bei der Verfolgung und Deportation der in Italien lebenden Juden zufallen sollte<sup>120</sup>.

Die Weichen waren also bereits gestellt, als die RSI erste eigenständige Maßnahmen ergriff. Schon das Manifest des neuen Partito Fascista Repubblicano (PFR), das am 14. November 1943 in Verona verkündet wurde, verhiess nur Schlechtes<sup>121</sup>. Die Juden wurden gleichsam offiziell aus dem italienischen Volk ausgestoßen und galten fortan als Feinde. Damit verloren sie de facto ihre Staatsangehörigkeit und so auch die letzten Rechte, die ihnen noch verblieben waren. Dies kam einer Kriegserklärung der RSI an die Juden Italiens gleich. Daß es den Faschisten bitter ernst war, zeigte sich nur zwei Wochen später, als Guido Buffarini Guidi, der Innenminister der Republik von Salò<sup>122</sup>, die Einweisung aller Juden in Konzentrationslager verfügte, und zwar unabhängig von Staatsangehörigkeit und früheren Privilegien; das Vermögen und der Besitz der Unglücklichen fielen an den Staat. Obwohl es nicht selten zu Reibereien und Kompetenzkonflikten zwischen deutschen und italienischen Stellen kam, bildete sich seit Dezember 1943 doch eine Art Arbeitsteilung heraus, die im großen und ganzen funktionierte, ohne freilich statisch zu sein. Die vielfach improvisierten faschistischen Sicherheitsorgane spürten die Juden auf und verhafteten sie, wobei die Verbündeten nur allzu oft tatkräftige Hilfe leisteten. Diese Verhaftungen waren nicht selten nur deshalb möglich, weil es genügend Denunzianten gab, die ihre jüdischen Mitbürger aus ideologischen Motiven oder für eine Handvoll Silberlinge verrieten<sup>123</sup>. Dann wurden die Juden für gewöhnlich in Lager verfrachtet und den Deutschen übergeben, die ihre Deportation in die Todesmühlen organisierten. Die Judenpolitik der RSI war damit keine bloße Fortsetzung dessen, was zwischen 1938 und 1943 geschehen war. Die Faschisten von Salò trieben die Strategie der Entrechtung und Enteignung zwar konsequent weiter<sup>124</sup>, doch dadurch, daß sie die gefangenen Juden den Deutschen gleichsam auf dem Silbertablett servierten,

---

den sich in dem grundlegenden Werk von Liliana Picciotto, *Il libro della memoria. Gli ebrei deportati dall'Italia (1943–1945)*. Nuova edizione, Mailand 2002, S. 881 f.

<sup>120</sup> Vgl. dazu Liliana Picciotto Fargion, Italien, in: Benz (Hrsg.), *Dimension*, S. 199–227; zentrale deutsche Schaltstelle der Judenverfolgung war seit Anfang 1944 das auf die Verhaftung und Deportation der Juden spezialisierte Referat der Abteilung IV des in Verona residierenden BdS unter der Leitung von Friedrich Boßhammer.

<sup>121</sup> Vgl. hierzu und zum folgenden Liliana Picciotto Fargion, *The Anti-Jewish Policy of the Italian Social Republic (1943–1945)*, in: *Yad Vashem Studies* 17 (1986), S. 17–49.

<sup>122</sup> Guido Buffarini Guidi (1895–1945), Jurist und faschistischer Politiker, Anhänger des radikalen Flügels des PNF, Mitglied des faschistischen Großrats, 1933–1943 Staatssekretär im Innenministerium, 1943–1945 Innenminister der RSI, im April 1945 von Partisanen gefangen genommen und hingerichtet.

<sup>123</sup> Vgl. Amedeo Osti Guerrazzi, *Kain in Rom. Judenverfolgung und Kollaboration unter deutscher Besatzung 1943/44*, erscheint demnächst in den VfZ.

<sup>124</sup> Zu den geplanten, gescheiterten und verwirklichten antijüdischen Maßnahmen der RSI im einzelnen vgl. Picciotto Fargion, *Anti-Jewish Policy*, S. 21–39, und De Felice, *Storia degli ebrei*, S. 446–463.

machten sie sich auch zu Komplizen der nationalsozialistischen Vernichtungsbürokratie und gerieten so in den Bannkreis des Holocaust. Insofern gewann die Judenpolitik der RSI seit Ende 1943 eine neue Qualität<sup>125</sup>.

Insgesamt wurden zwischen 7700 und 7900 Juden verhaftet und deportiert, wenn sie nicht schon zuvor ums Leben gekommen waren. Die meisten Transporte gingen nach Auschwitz, und von dort kehrte kaum jemand in die Heimat zurück. Aufs Ganze gesehen wurden in Italien etwa 20 Prozent der vermutlich rund 43.000 Menschen ermordet, die sich entweder zum Judentum bekannten oder von den Faschisten und Nationalsozialisten zu Juden gemacht worden waren<sup>126</sup>. So furchtbar diese Quote ist, so zeigt doch ein Blick auf Länder wie Frankreich oder Holland, daß es noch viel schlimmer hätte kommen können. Die Gründe dafür, daß in Italien relativ viele Juden überleben konnten, obwohl die Voraussetzungen für die Verfolger auf den ersten Blick günstiger waren als anderswo – schließlich lagen die Namenslisten schon in den Kommunalverwaltungen bereit, und zahlreiche Juden befanden sich bereits in Lagern –, sind vielschichtig. Manche Juden hatten einfach Glück im Unglück, daß man sie vor 1943 tief in den „Mezzogiorno“ geschickt hatte. Das Lager Ferramonti etwa war dem deutschen Zugriff entzogen, weil es südlich von Salerno lag, wo alliierte Truppen im September 1943 gelandet waren. Auch die Tatsache, daß sowohl die Deutschen als auch die Faschisten von Salò ihren Verfolgungsapparat erst aufbauen mußten und so zunächst nur mit begrenzten Kräften operieren konnten, ermöglichte es nicht wenigen, in den bereits befreiten Süden Italiens zu fliehen oder sich in die Schweiz abzusetzen, die sich in diesem Fall ungewöhnlich großzügig zeigte und zwischen 5000 und 6000 jüdische Flüchtlinge aufnahm. Andere gingen zu den Partisanen und verteidigten ihr Leben und ihre Identität mit der Waffe in der Hand<sup>127</sup>. Die meisten verfolgten Juden aber tauchten unter und versteckten sich, so gut sie konnten, wobei ihr Wohl und Wehe oftmals allein vom Mut und der Barmherzigkeit ihrer Mitmenschen abhing. Für viele wurden Einrichtungen der katholischen Kirche zum rettenden Hafen, gegen die aus Rücksicht auf den Papst weder die Faschisten noch die Nationalsozialisten so vorgehen konnten, wie sie es wohl gerne getan hätten. Allein in Rom sollen mehr als 4000 Juden in Klöstern, Pfarrhäusern, Konventen und im Vatikan selbst Zuflucht gefunden haben<sup>128</sup>. Offenkundig halfen aber auch viele einfache Leute, deren Motiv neben Mitleid auch Haß auf die immer brutaler vorgehenden deut-

<sup>125</sup> Vgl. Picciotto Fargion, *Anti-Jewish Policy*, S. 23, und Collotti, *Fascismo e gli ebrei*, S. 126.

<sup>126</sup> Vgl. Sarfatti, *Ebrei nell'Italia fascista*, S. 268 f. u. S. 271. Niedrigere Angaben finden sich bei Picciotto Fargion, *Italien*, in: Benz (Hrsg.), *Dimension*, S. 215 f., die jedoch nur die eindeutig identifizierten Personen zählte, während Sarfatti auch 680–880 Deportierte in seine Berechnungen einbezog, deren Identität unbekannt ist. Rund 300 Juden wurden bereits vor der Deportation umgebracht oder verloren aufgrund der Verfolgung ihr Leben. Die Zahl derer, die aus den Todeslagern zurückkehrten, wird mit etwa 820 angegeben.

<sup>127</sup> Vgl. Sarfatti, *Ebrei nell'Italia fascista*, S. 233; ungefähr 300 Juden wurden jedoch an der Grenze zurückgewiesen; zu den jüdischen Partisanen vgl. ebenda, S. 277 f.

<sup>128</sup> Vgl. Klinkhammer, *Bündnis*, S. 542; eine Liste mit kirchlichen Einrichtungen, die Juden versteckten, findet sich bei De Felice, *Storia degli ebrei*, S. 628–632.

schen Besatzer gewesen sein dürfte; Bestechung mag ebenfalls eine Rolle gespielt haben. Wie viele Menschen es waren, auf deren aktive Unterstützung die Juden zählen konnten, ist schwer zu sagen; mehrere Tausend waren es sicherlich. Davon zu sprechen, es habe „eine nahezu nationale Solidarität“ der Italiener mit den „verfolgten jüdischen Landsleuten und Flüchtlingen“ gegeben<sup>129</sup>, ist jedoch übertrieben und verschleiert die Rolle der Faschisten, der Sicherheitsorgane der RSI und der vielen kleinen Denunzianten bei der Umsetzung des nationalsozialistischen Vernichtungsprogramms in Italien, dem erst die alliierten Streitkräfte und die italienische Widerstandsbewegung im April 1945 ein Ende setzten.

### 8. Faschismus und Nationalsozialismus – Plädoyer für den historischen Vergleich

Über das Wesen des Faschismus ist seit den zwanziger Jahren immer wieder erbittert gestritten worden, ohne daß man sich jedoch darüber einig geworden wäre, wie dieses Phänomen zu charakterisieren sei<sup>130</sup>. Jahrzehntelange Debatten, resümierte MacGregor Knox, hätten nichts anderes hinterlassen als „ein verwüstetes, mit den ausgebrannten, vor sich hin rostenden Wracks gescheiterter Theorien übersätes Schlachtfeld“<sup>131</sup>. Insbesondere in der Bundesrepublik, aber auch in Italien gab es eine einflußreiche Strömung der Forschung, die nicht nur die gängigen Faschismus-Theorien verwarf, sondern auch eine mehr als oberflächliche Verwandtschaft der als faschistisch bezeichneten Bewegungen in Abrede stellte. Selbst die Diktaturen Mussolinis und Hitlers, so lautete eines der Verdikte, seien „nach Herkunft, Zielen und Mitteln so verschieden, daß nicht die Ähnlichkeiten, sondern die Eigenarten den wichtigsten Ansatz für jede genauere Erforschung bilden“ müßten<sup>132</sup>.

Derartige Urteile basierten zumeist auf wissenschaftlichen wie außerwissenschaftlichen Überlegungen, das heißt, der Diskurs kreiste nicht nur um die objektiven Schwierigkeiten bei der Erarbeitung einer analytisch brauchbaren, widerspruchsfreien Konzeption, sondern auch um Fragen, die im weiteren Sinne mit der politischen Kultur des Landes zu tun hatten. Es waren insbesondere liberale und konservative Vertreter der Zunft, die hinter den Faschismustheorien ihrer nicht selten von der neomarxistischen Neuen Linken beeinflussten Kollegen den Versuch witterten, auch die auf einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung fußenden parlamentarischen Demokratien der Gegenwart zu delegitimieren. Diese Frontstellung war einer sachlichen Auseinandersetzung alles

<sup>129</sup> Klinkhammer, Bündnis, S. 542.

<sup>130</sup> Vgl. die Zusammenfassung bei Stanley Payne, *Geschichte des Faschismus. Aufstieg und Fall einer europäischen Bewegung*, München/Berlin 2001, S. 537–591.

<sup>131</sup> Knox, *Common Destiny*, S. 56.

<sup>132</sup> Karl Dietrich Bracher, *Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 6., um bibliographische Ergänzungen erweiterte Aufl. 1979, Einleitung (o.P.); vgl. auch ders., *Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie*, München 1976, S. 13–32.



andere als förderlich<sup>133</sup>, löste sich die Diskussion doch zunehmend vom eigentlichen Forschungsgegenstand ab und verlor sich in einem fruchtlosen Glasperlenspiel um große, aber letztlich weitgehend inhaltsleere Begriffe. Die italienische Forschung wurde dabei in der Bundesrepublik kaum oder nur verzerrt zur Kenntnis genommen, denn es war fast ausschließlich die Stimme Renzo De Felices, die Gehör fand, und De Felice gehörte nicht zu denjenigen, die viel von vergleichenden Ansätzen, geschweige denn von faschismustheoretischen Konzepten hielten. Die Historiker, die einen generischen Faschismusbegriff ablehnten, führten dabei vor allem drei Wesensmerkmale ins Feld, die nur dem Nationalsozialismus eigen gewesen seien: den Rassismus, die unerhörte Radikalität und den totalitären Grundzug, die in der Diktatur Mussolinis keine Entsprechung gefunden hätten und das NS-Regime „sogar eher in die Nähe des Stalinismus“ rückten<sup>134</sup>.

Nach den hitzigen Debatten der Vergangenheit hat sich die Szenerie in den letzten Jahren verändert. Da die politische Dimension der Auseinandersetzung erheblich an Bedeutung verloren hat, geht man in der deutschsprachigen Historiographie nicht nur unverkrampfter mit dem Faschismusbegriff um, man hat auch die angelsächsische Forschung neu entdeckt, in der das Interesse an theoriegeleiteter Faschismusforschung stets groß gewesen ist<sup>135</sup>. Allerdings geht es dabei – wenn wir recht sehen – weniger um Theoriebildung an sich, als darum, durch vergleichende, theoretische Konzepte aufgreifende, empirische Studien zu einem besseren Verständnis des Phänomens Faschismus zu gelangen, das als solches nicht mehr grundsätzlich in Frage gestellt wird<sup>136</sup>. Dies ist freilich auch einfacher als vor zwanzig Jahren, da die internationale Forschung im allgemeinen und die italienische Geschichtswissenschaft im besonderen beachtliche Fortschritte gemacht hat, so daß wir heute gerade auf den Feldern über neue Einsichten verfügen, die noch Ende der siebziger Jahre benannt worden sind, um einen kategorialen Unterschied zwischen Nationalsozialismus und Faschismus zu begründen.

Was etwa die Charakterisierung des italienischen Faschismus angeht, so fällt es heute um einiges schwerer als früher, die Frage nach dessen totalitärem Charakter überzeugend zu verneinen. Dies ist nicht zuletzt den wegweisenden Studien von Emilio Gentile zu verdanken, der den Faschismus als politische Religion versteht und sich vor allem mit seiner Ideologie, seiner Kultur, dem Mythos des

<sup>133</sup> Vgl. Totalitarismus und Faschismus. Eine wissenschaftliche und politische Begriffskontroverse. Kolloquium im Institut für Zeitgeschichte am 24. November 1978, München 1980.

<sup>134</sup> Bracher, *Deutsche Diktatur*, Einleitung (o.P.).

<sup>135</sup> Die Fülle an Literatur ist kaum mehr zu überblicken; von den Publikationen der letzten Jahre seien nur genannt Alexander De Grand, *Fascist Italy and Nazi Germany. The „fascist“ style of rule*, London/New York 1995; Roger Griffin (Hrsg.), *International fascism. Theories, causes and the new consensus*, London u. a. 1998; Philip Morgan, *Fascism in Europe 1919–1945*, London u. a. 2003; Robert O. Paxton, *Anatomy of fascism*, New York 2004, sowie die von Roger Griffin ausgelöste Debatte, dokumentiert in: *Erwägen – Wissen – Ethik* 15 (2004), H. 3.

<sup>136</sup> Vgl. etwa Sven Reichardt, *Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadristen und in der deutschen SA*, Köln u. a. 2002; so konzipiert ist auch der von Armin Nolzen und Sven Reichardt organisierte Sammelband zur vergleichenden Faschismusforschung, der als Band 21 der Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus erscheinen soll.

„Duce“ und dem „totalitären Experiment einer anthropologischen Revolution“ befaßt hat<sup>137</sup>. Sein Fazit ist eindeutig: Der Faschismus habe sich nicht umsonst als totalitär bezeichnet, es sei Mussolini und seinen Gefolgsleuten bitter ernst mit ihrem Vorsatz gewesen, Italien von Grund auf umzukrempeln – und zwar mit drei Zielen: dissidente Strömungen zum Zwecke der Machtsicherung auszuschalten, so tief wie möglich in alle sozialen Nischen einzudringen und langfristig einen neuen Menschen in einer neuen „kriegerischen Gesellschaft“ heranzubilden. Diese faschistischen Italiener der Zukunft sollten, so Gentile, die „Römer der Moderne“ werden, „eine Rasse neuer Menschen, fähig, in der modernen Welt eine auf dem totalitären Staat basierende imperiale Zivilisation zu schaffen“ und den anderen Staaten Europas so den Weg in die Zukunft zu weisen.

Gentile verschweigt nicht, daß die faschistische Diktatur weit davon entfernt war, diesen hochfliegenden Plänen gerecht zu werden. Die Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit konstituierte aber zumal dann keinen grundsätzlichen Einwand gegen die Charakterisierung des italienischen Faschismus als totalitär, wenn man diesen nicht primär als Herrschaftsform, sondern gleichsam als „politisches Labor“ begreife, in dem fortwährend, mit Enthusiasmus und immer wieder neuen Mitteln versucht worden sei, Mussolinis schauerlichen Traum von der „anthropologischen Revolution“ in die Tat umzusetzen. Folgt man den auch international breit rezipierten Thesen Gentiles, verflüchtigen sich die Unterschiede zwischen Faschismus und Nationalsozialismus nicht. Diese bestanden zweifellos, und zwar vor allem, was die Wahl der Mittel zur Implementierung der totalitären Vision, das dabei eingeschlagene Tempo und die Eindringtiefe angeht, die freilich in beiden Fällen noch genauer ausgelotet werden müßte. Es drängt sich aber die Frage auf, ob diese Differenzen gradueller oder prinzipieller Natur gewesen sind und ob die Visionen selbst nicht näher verwandt waren, als man bisher angenommen hat. Damit ist aber auch das Problem neu zu diskutieren, wie hoch das totalitäre Potential des Faschismus insgesamt veranschlagt werden muß und wo die Gründe dafür liegen, daß es nicht vollständig zum Durchbruch kam.

Auch die Radikalität, Brutalität und Gewaltbereitschaft des Faschismus ist zweifellos lange unterschätzt worden – mit allen Folgen, die dies für den Vergleich zwischen der Diktatur Mussolinis und der Diktatur Hitlers haben mußte. Da sich die Geschichtswissenschaft lange Zeit auf die innere Entwicklung Italiens unter der Herrschaft des „Duce“ konzentrierte, blieb unter dem Strich das Ergebnis, daß Mussolini und seine Schwarzhemden nicht zum Mittel des systematischen Terrors gegriffen haben, um ihre Macht zu behaupten. Die faschistischen Kriege änderten an dieser Bewertung wenig, da sie entweder nicht thematisiert oder geradezu verharmlost wurden. Wer wie Angelo Del Boca oder Giorgio Rochat auf

<sup>137</sup> Aus dem umfangreichen, international vor allem im anglo-amerikanischen Raum rezipierten Werk von Emilio Gentile seien nur folgende Arbeiten zitiert: *Il culto del Littorio. La sacralizzazione della politica nell'Italia fascista*, Rom/Bari 1993; *La via italiana al totalitarismo. Il partito e lo stato nel regime fascista*, Rom 1995; *Fascismo. Storia e interpretazione*; die Zitate finden sich ebenda, S. 235 u. S. 254.

die häßlichen schwarzen Flecken der italienischen Militärgeschichte hinwies<sup>138</sup>, mußte damit rechnen, regelrecht verfeimt zu werden.

In den letzten Jahren hat sich das Blatt jedoch gewendet. Historikerinnen und Historiker der jüngeren Generation haben diese Pionierstudien nicht nur bestätigt und ergänzt, sondern sie haben uns auch nachdrücklich in Erinnerung gerufen, daß das faschistische Italien von Beginn an Krieg führte und dabei zunächst in Libyen und dann Abessinien Mittel einsetzte, die in der Geschichte des Kolonialismus ohne Beispiel sind, ja die in vielem schon die Kriegs- und Vernichtungspraktiken vorweggenommen haben, die dann im Zweiten Weltkrieg zur vollen Entfaltung gelangt sind: Massenumsiedlungen, Repressaltötungen, Konzentrationslager, der kalkulierte Einsatz von Hungersnöten als Instrument der Kriegführung und die gezielte Ausschaltung politisch-kultureller Eliten, vom Einsatz von Giftgas ganz zu schweigen<sup>139</sup>. Der Faschismus zeigte in Afrika sein wahres Gesicht. Von 100.000 Menschen, die 1930 in Lager deportiert wurden, um einem Aufstand in der Cyrenaika seine Basis zu entziehen, kamen bis 1933 rund 40.000 um<sup>140</sup>. Wie viele Tote die Eroberung und Besetzung Abessiniens forderte, wird angesichts der schwierigen Quellenlage wohl niemals genau zu ermitteln sein. Man schätzt, daß von 1935 bis 1941 zwischen 350.000 und 760.000 der rund zehn Millionen Einwohner des ostafrikanischen Landes den Folgen von Krieg und Besatzungsherrschaft zum Opfer fielen<sup>141</sup>, und es gibt durchaus Stimmen, die das italienische Vorgehen in Abessinien als „Genozid“ oder „vergessenen Holocaust“ gebrandmarkt haben<sup>142</sup>.

Daß der Faschismus sein gewalttätiges Potential gleichsam exportierte, zeigte sich nach der Entfesselung des Zweiten Weltkriegs auch auf dem Balkan, wo die italienischen Soldaten unter dem Deckmantel der Partisanenbekämpfung tiefe Spuren der Verwüstung und Vernichtung durch die besetzten oder annektierten Gebiete zogen<sup>143</sup>. Nach Brunello Mantelli, der dieses Thema als einer der ersten

<sup>138</sup> An dieser Stelle seien nur genannt Giorgio Rochat, *Guerre italiane in Libia e in Etiopia. Studi militari 1921–1939*, Mailand 1991, und Angelo Del Boca (Hrsg.), *I gas di Mussolini. Il fascismo e la guerra d’Etiopia*, Rom 1996.

<sup>139</sup> Einen fundierten Überblick über die Thematik bietet Angelo Del Boca (Hrsg.), *Le guerre coloniali del fascismo*, Rom/Bari 1991; vgl. auch Alexander De Grand, *Mussolini’s Follies: Fascism in its Imperial and Racist Phase, 1935–1940*, in: *Contemporary European History* 13 (2004), S. 127–147, hier S. 139–142.

<sup>140</sup> Vgl. Angelo Del Boca, *I crimini del colonialismo fascista*, in: Ders. (Hrsg.), *Guerre coloniali*, S. 232–255, hier S. 240 f.

<sup>141</sup> Vgl. Mattioli, *Entgrenzte Kriegsgewalt*, S. 311 f.; hier finden sich auch Hinweise zur Verlässlichkeit der Zahlen.

<sup>142</sup> Luciano Canfora, *L’olocausto dimenticato*, in: Jacobelli (Hrsg.), *Fascismo e gli storici*, S. 35 f.

<sup>143</sup> Über die aktuelle Forschung informiert Brunello Mantelli (Hrsg.), *L’Italia fascista potenza occupante: lo scacchiere balcanico, Triest 2002* (*Qualestoria* 30 (2002) H. 1); zu Griechenland und Jugoslawien überdies Lidia Santarelli, *Il sistema dell’occupazione italiana in Grecia. Aspetti e problemi di ricerca*, in: *Annali. Studi e strumenti di storia contemporanea* 5 (2000), S. 381–407; Brunello Mantelli, *Gli italiani in Jugoslavia 1941–1943: occupazione, politiche persecutorie, crimini di guerra*, in: *Storia e Memoria* 13 (2004), S. 23–37.

aufgegriffen hat, grenzte die italienische Besatzungspolitik in Südost-Europa an „Völkermord“, sie sei „derjenigen des ‚Dritten Reiches‘ in Polen, der Sowjetunion und auf dem Balkan nicht unähnlich“ gewesen<sup>144</sup>. Man muß solche Zuspitzungen nicht teilen und wird sie in ihrer Pauschalität vielleicht sogar zurückweisen müssen. Die Fakten sprechen aber für sich und bieten viel Stoff für vergleichende Studien, die auch mit Blick auf den Charakter von Faschismus und Nationalsozialismus neue Einsichten versprechen. Schon jetzt wird man allerdings sagen können, daß es mehr Ähnlichkeiten zwischen den Kriegen Hitlers und denen Mussolinis gibt, als man dies lange Zeit wahrhaben wollte, zumal die neuere Forschung auch die rassistische Motivation der italienischen Kriegführung und Besatzungspolitik herausgearbeitet hat.

Damit hat aber auch der Faktor Rassismus als Unterscheidungskriterium zwischen Faschismus und Nationalsozialismus an Bedeutung verloren. Denn daß der Faschismus rassistisch gewesen ist, läßt sich heute kaum mehr bestreiten, und es wäre tatsächlich ein Wunder gewesen, wenn sich eine Bewegung von der Krankheit des Rassismus hätte freihalten können, die so sehr vom Nationalismus infiziert war wie diejenige Mussolinis<sup>145</sup>. Rassismus heißt freilich nicht automatisch Antisemitismus, doch wurden die rassistischen Überzeugungen, die sich zunächst vor allem gegen Slawen und farbige Afrikaner richteten, in den dreißiger Jahren zunehmend antisemitisch aufgeladen. Die jüdenfeindliche Gesetzgebung von 1938 war das Produkt dieser Radikalisierung, die Entrechtung und Vertreibung der Juden ihre bitterste Konsequenz. Das deutsche Vorbild war dabei vermutlich eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für die antisemitische Wende des Faschismus, die ohne starke autochthone Triebkräfte nicht denkbar ist.

Auch hier gilt jedoch die Feststellung, daß Analogien und Konvergenzen die Unterschiede zwischen Nationalsozialismus und Faschismus nicht aufheben. Schließlich war es der NS-Staat, der mit der Ermordung der europäischen Juden ein singuläres Verbrechen ins Werk setzte, während Mussolini und seine Gefolgsleute über ihre Entrechtung, Enteignung und Vertreibung nicht hinausgingen. Für den Historiker verbietet es sich indes, vom Ende her zu denken, und er sollte sich auch hüten, von der Einzigartigkeit eines Verbrechens auf die Einzigartigkeit eines Regimes zu schließen. Die Entwicklung des Antisemitismus und der Judenpolitik hatte in Deutschland wie in Italien prozessualen Charakter. Es ist also künftig in vergleichend oder beziehungsgeschichtlich angelegten Studien zu fragen, inwieweit diese Entwicklung parallel verlief und wann sich die Pfade unwiderruflich

<sup>144</sup> Ders., Die Italiener auf dem Balkan 1941–1943, in: Christof Dipper/Lutz Klinkhammer/Alexander Nützenadel (Hrsg.), Europäische Sozialgeschichte. Festschrift für Wolfgang Schieder, Berlin 2000, S. 57–74, hier S. 72; ähnlich auch Salvatore Lupo, *Il fascismo. La politica in un regime totalitario*, Rom 2000, S. 415.

<sup>145</sup> Vgl. Wolfgang Schieder, Faschismus als Vergangenheit. Streit der Historiker in Italien und Deutschland, in: Walther H. Pehle (Hrsg.), *Der historische Ort des Nationalsozialismus. Annäherungen*, Frankfurt a. M. 1990, S. 135–154; Wolfgang Wippermann, War der italienische Faschismus rassistisch? Anmerkungen zur Kritik an der Verwendung eines allgemeinen Faschismusbegriffes, in: Werner Röhr (Hrsg.), *Faschismus und Rassismus. Kontroversen um Ideologie und Opfer*, Berlin 1992, S. 108–122, hier insbesondere das Fazit auf S. 122.

trennten. Es spricht viel dafür, daß dieser Punkt spätestens mit der Verfolgung und Ermordung polnischer Juden 1939/40 erreicht war, als sich im nationalsozialistischen Deutschland ein Vernichtungsantisemitismus Bahn brach, den es südlich der Alpen allenfalls in Ansätzen gab. Diese Erkenntnis sollte uns allerdings nicht dazu verleiten, den italienischen Faschismus auf die leichte Schulter zu nehmen. Denn wenn Karl Dietrich Bracher recht hat mit seiner These, daß die „Geschichte des Nationalsozialismus [...] die Geschichte seiner Unterschätzung“ gewesen sei<sup>146</sup>, so trifft dies auf den Faschismus nicht weniger zu.

---

<sup>146</sup> Karl Dietrich Bracher, *Der Nationalsozialismus in Deutschland. Probleme der Interpretation*, in: Ders./Leo Valiani, *Faschismus und Nationalsozialismus*, Berlin 1991, S. 25–40, hier S. 28.